

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

0
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19

1797.
bei Johann Daniel Heintze.
Leipzig.

Abhandlung im Jahre 1797.
An die

Leipzig.
Verlag.

298

7123

H-7123

W-49577

315135

H-444824



Der

a 98.

entlarvte

J e s u a J o a h.

An die

Wanderer im Thale Josaphat.

Leipzig,

bey Johann Samuel Heinsius.

1797.

AK 12.523



61) 27 7225

Wenn die Laster immer in ihrer natürlichen Gestalt erschienen, würden sie die Menschen weniger einnehmen: denn ihre Häßlichkeit würde ihnen Ekel; und der Abgrund, wohin sie führen, Schauern und Erschrecken erwecken. Allein so erscheinen sie selten. Sie verkleiden sich in das Gewand der Tugend, um die noch guten Menschen zu täuschen. Der Geiz verhüllet sich in das Gewand der Sparsamkeit; die Wollust nimt die Maske der Lebensart an; und der Ehrgeiz der Liebe des Nächsten. Unter allen Lastern, sie mögen Namen haben, wie sie nur wollen, ist keines zu dieser Tuschung geschickter, als der Ehrgeiz. Er kann sich wie das Chamäleon verändern, wie Crocodille uns truschen, daß es uns schwer wird, ihn zu kennen und seinem Betrug auszuweichen. Ich halte das für, daß er am geschicktesten darzu sey; weil die ächte Ehre eine Quelle sehr vieler guten Handlungen ist, welchen der Ehrgeiz nur nachzuahmen trachtet, oder mit seinem Zauber die ungeübten Augen blendet. Bald erscheint er als ein Heiliger, dem nichts näher liegt, als seine Religion; bald stiftet er gute Werke, erfreuet der Nothdurft Kind, beschüzet die Seinigen; bald nimt er, man sollte es kaum glauben, die Miene einer ungeheuchelten Demuth an. Alsdenn ist niemand vor dem Betrug gesichert: die Weisen werden geblendet; die Mächtigen entkräftet und irre geführt.

Ignatius Lojola, ein junger muthiger Ritter, sucht seinen Ruhm durch heldenmuthige Thaten zu erwerben. Er vertheidigt nebst andern die Stadt Pamplona und hernach das Schloß, wider die Franzosen, mit der größten Tapferkeit; die ihn aber auch zugleich das Ziel seines Ehrgeizes setzte: sein rechtes Bein wurde durch eine unglückliche feindliche Kugel zerschmettert und seine linke Hüfte, durch einen von der Mauer abgerißnen Stein beschädigt. Die Franzosen selbst ließen ihn, seiner Tapferkeit wegen, verbinden und, da er lieber bey den Seinigen leben wollte, in einer Sänfte nach Lojola bringen. Die Wunden waren entweder nicht gehörig verbunden, oder durch die Bewegung das Verband verrückt worden: sein Bein war krumm. Das bekümmerte ihn sehr: er wollte lieber die Schmerzen erdulden, wenn sein Bein von neuem gebrochen würde, als verkrüppelt in dieser Welt leben. Dennoch, obschon die Cur mit den größten Schmerzen vorgenommen wurde, dennoch ragte, unter dem geheilten Knie, ein Stück von dem gespaltenen Knochen ganz unförmlich hervor; die Hüfte aber war dergestalt zusammen gezogen, daß dadurch das rechte Bein merklich kürzer, als das linke geworden war. Diesen Uebelstand konnte sein hoher Geist unmöglich ertragen: denn er war der Zierlichkeit ungemein ergeben, und hielt gar viel auf seine schöne Natur und Liebesgestalt; weil er noch immer gesonnen war, seinen Ruhm in den Kriegsdiensten zu suchen. Desrowegen befragte er die Aerzte: Ob und wie diesem Uebelstande abzuhelpen sey? Und da er erfuhr, daß der Knochen mit den unsäglichsten Schmerzen müsse heraus geschnitten werden: so erschütterte ihn dieses nicht, sondern sein Ehrgeiz spornete ihn an, sich den

Hän

Händen der Wundärzte wiederum anzuvertrauen, und die unaussprechlichste Pein zu erdulden. Dennoch war alles vergebens. Sein rechtes Bein blieb ein wenig kürzer und verursachte ihm ein mißfälliges Hinken. Was war zu thun? Menschen, die dem Ehrgeiz in einem so hohen Grad ergeben sind, müssen glänzen, es geschehe auf welchem Wege es wolle. Ignatius las in seiner Krankheit viele geistliche Bücher, und, unter andern, das Leben der Heiligen. Nichts schien angemessener zu seyn, als ihnen nachzuahmen und die irdischen Waffen mit den geistlichen zu vertauschen: er glaubte in dem geistlichen Stande ebenfalls ein Held zu werden, wenn er wider die Ungläubigen und Ketzer streiten könnte. Aus dem galanten Lojola wurde der schmutzigste Bettler; aus dem Indifferentisten, der rüstigste Streiter und Verfechter der papistischen Religion; aus dem muthigen Soldaten, der grausamste Verfolger der Ketzer. So legte er seinen Hochmuth nicht ab; er vertauschte ihn nur mit einer scheinbaren Liebe des Nächsten, weil er unter der Maske der Demuth der Welt Wohlthaten erzeigen und ihr eine eigennützige, finstere papistische Religion, wider alle Uebersetzung, aufbringen wollte.

Sein Geist ruhet zwiefältig auf seinen Jüngern, die sich aus einem unverzeihlichen Frevel Jesuiten nennen. Ahnten sie der wahren Demuth dieses anzubettenden Sohnes Gottes nach; läß ihnen das Heil der Welt so sehr, wie dieser hochheiligen Person am Herzen: so würden sie sich dieses schönen Namens einigermaßen würdig machen. Allein ihr Ehrgeiz, der in dem Kleide der Demuth einher schleicht, suchet zu glänzen; ihre vorgegebene Armuth Reichthümer zu besitzen;

siken; ihre Sorge für das Heil der Seelen ist Herrschaft über die Gewissen. Wären sie wahre Jünger Jesu, so würden sie durch ächte Beispiele der Frömmigkeit, und nicht durch einen unvernünftigen Zwang, sich die Welt verbindlich machen.

Christus Jesus hat, als er seine Kirche sammelte, sich weder der Strenge, noch der List bedienet. Sein höchster Grundsatz, den er lehrte, war die Liebe gegen Gott und gegen alle Menschen, sie mochten dieser oder jener Religion anhangen. Darum lobte er den Samariteren *), der an einem unter die Mörder gefallenem Menschen Barmherzigkeit bewies. Und das, setzt er hinzu, war ein Samariter. O, du frommer Gott! wenn wir von Mord, Todschlag, Hochverrath, Meineid und Betrug hören, was müssen wir sagen? Und das waren Jesuiten!

Christus Jesus hat seine Jünger nie gelehrt: Wenn euch die Leute nicht glauben wollen, so zwingt sie mit Feuer und Schwert. Nein! er sagte zu den Jüngern, als sie verlangten, daß Feuer vom Himmel fallen und die Einwohner eines Fleckens Samariens verzehren sollte, weil sie ihn nicht aufnehmen wollten: Wisset ihr nicht welches Geistes Kinder ihr seyd? Des Menschen Sohn ist nicht kommen, die Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten **) Christus Jesus hat kein weltliches Reich aufrichten wollen. Er sagt ***): Mein Reich ist nicht von dieser Welt, und

*) Luc. 10.

**), Luc. 9, 56.

***)) Joh. 18, 36.

und *): Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heisset man gnädige Herren; ihr aber nicht also. Allein der Jesuiten Reich ist nirgends, als in dieser Welt zu finden. Die Religion ist nur die Decke, unter welcher sie nach Rang, Reichthum und überhaupt nach einer unumschränkten Herrschaft streben. Wie? Scheint ihnen vielleicht dieses zu hart gesagt zu seyn? Nun, so lesen sie die Schrift: Die Republik der Jesuiten in Paraguay. Sie ist von dem portugisischen Minister Pombal an alle Höfe gesendet worden. Lesen sie das Leben Joseph Emanuels, Königs in Portugal, wenn sie überwiesen seyn wollen, daß sie unter der Maske der Bekehrung in Paraguay an einer weitläufigen despotischen Monarchie gearbeitet haben; daß sie den Minister Pombal, der sich ihnen widersetzte, bald einen Juden, bald einen Atheisten — — gescholten haben und die Welt bereden wollen, er sey Schuld an dem Erdbeben gewesen, durch welches im Jahre 1755. am Tage aller Heiligen, beynahe ganz Lissabon zu Grunde gieng; daß sie eine Verschwörung wider des Königs in Portugal Leben gestiftet; das alles lesen sie, und hören einmal auf, die Welt mit ihrer vorgegebenen Liebe zu täuschen. Ist etwann als les dieses erdichtet? Freylich soll das so seyn. Die 30,000 Indianer, welche die beyden Statthalter, d'Andrada und Mendoza, zurücke schlugen, soll ein gewisser Niklas, der sich zum Könige der Indianer aufgeworfen, kommandirt haben. Das wollten wir ihnen gerne glauben, wenn wir nicht die in der letzten Schlacht gefangenen Indianer ausgesagt hätten,

*) Luc. 22. 26.

sie wären von den Jesuiten aufgehebt worden, die Waffen zu ergreifen und keinen Europäer in ihr Land zu lassen; wenn nur nicht einige Jesuiten in völliger Rüstung wären gefangen worden. Nun wohl! so lernen sie denn, daß die Wahrheit nimmermehr unterdrückt werden könne, wenn auch gleich hundert päpstliche Circular: Schreiben *), durch Auflegung eines Stillschweigens, sie in die Vergessenheit bringen wollte.

Es, man sehe doch, wie künstlich! Diese Herren beschuldigen die von ihnen genannten neuen Philosophen, daß sie eine Universalmonarchie zu stiften gesonnen wären. Die griechischen Poeten werden bewundert, daß sie den Agamemnon mit einer tropischen Rede eingeführt haben, darinnen er seinen Landsleuten den Rath giebt, nach Griechenland zurück zu kehren; eigentlich aber, wenn man den Tropus wegnimmt, das Gegentheil meynt. Gewiß, diese Herren schreiben eben so künstlich. Man darf ihre Worte nie in dem eigentlichen Sinne nehmen: sie meynen sich selbst und behaupten von den heutigen Philosophen gerade das Gegentheil. Ich will zwar nicht behaupten, daß nicht selten Unterthanen gefunden werden, die aus Raserey die Monarchien umkehren wollen; man kann aber deswegen nicht die Philosophen anklagen, wenn nur einer, aus Mißsucht und Tollheit, Sätze behauptet, die dem menschlichen Verstande entgegen sind.

Dies

*) Im Jahre 1776 erging an alle päpstliche Botschafter ein Circular — Schreiben, in welchem der Austreibung der Schriften über die Erlöschung des Jesuiten Ordens Einhalt gethan wurde.

Diese Sätze aber: Der Papst ist ein König aller Könige: Durch ihn herrschen die Fürsten, denen er ihr Fürstenthum verliehen hat: Der Papst ist Gott auf Erden: Die Inquisition ist heilig: Die Toleranz ist sündlich und verflucht — diese Sätze werden allgemeyn von den Jesuiten gelehrt und immer noch verbreitet. Von den Jesuiten, sage ich, die in allen Gegenden der Welt leben, im Finstern schleichen und alle Menschen mit der abgefesmetesten List verlocken wollen. Benennen sie diese Sätze mit dem Namen der neuen Philosophie: so wundre sich niemand mehr, wenn sie behaupten, daß ihr Orden durch die neue Philosophie sey aufgehoben worden,

Dasbey aber wissen sie das Interesse der Monarchen so künstlich in ihr eignes zu verweben, daß man meynen sollte, sie hätten nun auf der Fürsten Wohl eben so, wie auf die päpstliche Monarchie geschworen; wenn nur nicht ihre Absichten durchschimmerten, den Orden wieder in Deutschland aufgelegt zu sehen. Allein, Deutschlands weise Fürsten wissen, daß die Societät einem Strome gleicht, der, wenn er aus seinen Ufern tritt, die anmuthigsten Gefilde mit Unflath bedeckt und alles, was sich seinen wilden Wellen widersetzt, zertrümmert und zerschmettert. Der Mord Heinrichs des Großen, und der versuchte, aber mißlungene Todschlag Heinrichs IV. in Frankreich, ist noch nicht aus ihrem Andenken gekommen. Die Pulververschwörung, und der Verrath wider Karls II. in England Leben, sind noch bei ihnen im frischen Andenken. Sie wissen noch den Hochverrath wider das Leben Joseph Emanuels in Portugall, und der k. k. Wiener Hof gedenket noch immer der Untreue, welche die Jesu-



suiten während der Belagerung Prags an ihrer Wohlthäterin und Beschützerin, Marien Theresien, begangen haben. Als ihr Choiseul die original Briefe behändigte, konnte sie sich kaum bereden, daß solche treulose und undankbare Menschen auf Gottes Erdboden leben könnten. Das macht die Fürsten bedenklich, einen Orden zu beleben, der durch die Gerechtigkeit aufgehoben worden ist.

Vielleicht sind diese und noch mehrere Thatsachen Erfindungen, womit man die guten Väter verleumdend will. Das sagen sie. Sie wollen darauf nicht eher antworten, bis der Orden wieder hergestellt worden ist. Wenn werden sie doch einmal aufhören, die Welt mit abgeschmackten Sophismen zu blenden! Die Menschen sind nicht mehr so blind, wie zu jenen Zeiten, da Lojola mit dem Sohne Gottes vom Angesichte zu Angesichte redete, und den Befehl empfing, seinen Orden die Gesellschaft Jesu zu nennen. Sie sehen nicht mehr die Seelen des Hosius und Eodurius in dem Himmel bei allen Heiligen anlangen. So blind sind die Menschen nicht mehr, sondern merken nur zu bald, daß ihre Behauptung ein noch im Streit befangener Satz sey. Wie? wenn der Delinquent sagte: Ich will mich alsdenn vertheidigen, wenn ich meiner Fesseln entledigt worden bin. Was würde der Richter sagen? Ist nicht schon die Befreyung von den Fesseln eine Losprechung; eine Erkenntniß seiner Unschuld? O! ihr Herren, werdet doch einmal klug, lernet, daß ihr euch mit dergleichen nicht passenden Sophismen den Fürsten verdächtig macht. Eure Seelen verderbliche Moral, kraft deren ihr alles, was euch beliebt, ohne Rücksicht auf Redlichkeit, thun könnt, wenn es nur dem

dem Orden zum Nutzen gereicht, ist zu bekannt; die Schriften, darinnen ihr diese schädliche und schändliche Grundsätze vertheidigt, sind noch in vielen Händen!

Doch, gemacht! gemacht! Die Wiederauflebung des Ordens soll der größten Schwierigkeit unterworfen seyn: die meisten alten Ordensglieder sind gestorben oder zerstreuet; der Enthusiasmus der übrigen hat nachgelassen; die neue Verfassung des geheimen Jesuitismus ist von der alten in vielen reellen Dingen abgewichen.

Die meisten Ordensglieder sind gestorben. Das kann seyn; wir glauben aber, daß viele, ja wohl noch paraguayische Kommandeurs, welche die nach europäischer Art disciplinirten Indianer angeführt haben, immer noch leben. Sie sind aber zerstreuet. Ja freylich zerstreuet; aber wie? Sie dürfen in den Ländern, darinnen sie aufgehoben worden sind, keine Collegien anlegen, keine akademischen Ehrenämter austheilen, keine Provinzialen, Rektoren und Präpositen bestellen, keine Ländereyen und Güter besitzen; außerdem ist ihnen der Aufenthalt in diesen Ländern unverswehrt. Ihr Haupt, welches in Katharinens II. Staaten lebt, regieret die zerstreut zu seyn scheinenden Glieder immer noch, wie vorher. „Die Jesuiten, sagt Nicolai *), ob sie gleich dem Anscheine nach aufgehoben, sind immer noch so mächtig, wie zuvor. Ihre Gegner glauben einen Sieg über sie erhalten zu haben, sie wissen aber nicht, welchen heimlichen Einfluß die Obern auf alle haben, und daß die meisten noch als

Kauf

*) In seinen Reisen Theil 6.

Kaufleute, um den Thron als Ministers, als Prediger, die sich Weltgeistliche nennen, und kurz in allen Ständen leben, theils durch Orden, Affiliationen u. d. gl. m. Die Obern lassen ihre Brüder, die nichts als Werkzeuge sind, immer nach dem vorgeschriebenen Plane fortarbeiten, schmeicheln, drohen, Lärm machen, verdammen, Kompendien schreiben, Vereinigungspläne machen, Intriguen anspinnen, geheime Gesellschaften fabriziren, und was sonst ist. Ihre Schönberge, Scherer, Gruber, Mederer, Sautersmeister, Stattler, Hübner, Gabler, Sailer, Suggler, Unger, Wolfinger, Holzinger, Gerhartinger u. a. mögen sich immer in ihrer Art wichtig machen: der Gelehrte mag gelehrt, der Kluge mag klug, der Intrigante mag intrigant, der Dumme mag dumm, der Intolerante mag intolerant thun; die Obern lassen es geschehen, und leiten nur alles mit ihrer unsichtbaren Macht. Nur, wenn das, was er thut, mit den Absichten der Obern nicht überein kommt, so muß jener empfinden, daß er nur ein dürrer Stock in der Hand der Obern ist: er muß aufhören, er muß schweigen, er wird von seinem Wohnorte, wie Gruber, versekt. „Wie kann man denn behaupten, daß ihrer Zerstreuung wegen keine Aufhebung des Ordens zu erwarten sey? Sind wir nicht im Jahre 1792. von der Aufhebung desselben aus Aachen benachrichtigt worden? Hat nicht der Jesuit Leonardo Jimenez sein Vermögen den Jesuiten auf diesen Fall vermacht „wenn der Funken, der sich in Katharinens II. Staaten erhalten hat, sich nochmals unter dem italiänischen Himmel ausbreiten sollte.“ Sie sind daher selbst von der Wiederaufhebung ihres Ordens so fest überzeugt, daß sie auf diesen Fall Vermächtnisse zurück lassen. Das wolle Gott

Gott nicht; der Gott, der im Himmel wohnet und die Fürsten besüßet, verhüte ihre Ansehung! Amen! Amen!

Der Enthusiasmus der übrigen hat nachgelassen. Das heißt: Sie sind nicht mehr so eifrig, wie ehemals, das Papstthum fortzupflanzen. Predigte gleich der Ejesuit Gruber in der Michaels Kirche zu München, an dem Michaelstage: „In dem Himmel ist keine Duldung; der Teufel muß hinaus aus dem Himmel: folglich soll auch auf Erden keine Duldung seyn.“ Und am Rosenkranzeste: „Ein leichtfertiger Poet *) hat in einer Ode die heilige Inquisition eine Megäre, ein Unthier, eine Pest der Vernunft, eine Seelenmörderin, eine Furie geheißen, und selbst der Kupferstecher hat sie als eine Furie vorgestellt. Das thun Kinder ihrer Mutter? — O, du ungläubige Welt! du ungläubiger, hochmüthiger Geist! du malest dieses heilige Gericht so grausam ab, dichest der heiligen Kirche, welche dieses Gericht eingesetzt und gut geheißen hat, solche Grausamkeiten an, schändest dieses heilige Gericht, welches beynähe schon 500 Jahre die Kirche regierte, welches viele Fürsten aufnahmen und noch viele aufnehmen werden? Du lägst schändlicher Poet! — — Ja, was noch mehr ist, dieser aufgeblasene Geist untersteht sich, den heiligen Dominikus, welcher der Stifter des heiligen Rosenkranzes ist, zu lästern. Er nennt die heilige Inquisition Domingos Tochter. Was lästerst du diesen so großen Heiligen? Was lästerst du ihn, daß er ein so hohes, ansehnliches Amt bey diesem Gerichte versehen

*) Er meynt den heil. Paupst.

sehen hat? Haben nicht viele Heilige Gottes diesem Gerichte mit vieler Ehre vorgestanden? O, du böshafter Lügner! „Schrieb gleich der Jesuit Goldhagen in Mainz *): Nichts ist gottloser und abgeschmackter, als die allgemeine Toleranz. Wie mag man sich einbilden, man werde dem Staate Ruhe und Frieden schaffen, wenn man einen abentheuerlichen Wischmatsch aller Arten Secten darinnen aufnimmt, und den Krieg von allen Seiten anzündet? Deutschland und Frankreich müssen noch mit Zittern an die von den Protestanten erregten Kriege denken **). So ist dieses schon vor 12 bis 16. Jahren geschehen. Allein jetzt, in gegenwärtigen Zeiten, hat dieser Enthusiasmus nachgelassen. O, du frommer Gott! nachgelassen? der Enthusiasmus? Die Päpster sind in den protestantischen Ländern überaus tolerant. Es wandelt ihnen immer zu Zeiten eine Lust an, in der Protestanten Kirchen Gottesdienst zu halten ***)) und Seminarien anzulegen; in den katholischen Ländern aber zeigen sie nur allzudeutlich, wie verhaßt ihnen der Name Protestant sey. Das haben sie, wie uns nur neulich ein Ungenannter den 18. December des abgewichenen 1795ten Jahres, aus Nürnberg gemeldet, zu ihrer Schande
ges

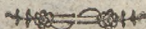
*) E. sein Religionsjournal, im Junius 1784. C. 45.

**) Er meynt den 30 jährigen Krieg, welchen die Jesuiten erregt haben.

***)) Mit welchem Ungeßüm sie dieses zu St. Heerenberg unternommen; wie sie ihr Recht, das sie an dem dastigen reformirten Gotteshause zu haben glaubten, auf den Umstand gegründet haben, weil es vor der Reformation eine katholische Kirche gewesen sey, davon zeugen die neuesten Nachrichten.

gezeigt. „In verfloßner Woche, schrieb er, hat sich während meines Aufenthalts in Regensburg folgender Vorfall ereignet. Es starb in einem Dorfe oder Marktflecken, Stadeln, einige Meilen von Regensburg, unweit Reg, in der Oberpfalz, ein regensburger Bürgersohn, protestantischer Religion, der dort einige Jahre lang bey einem katholischen Handelsmanne Buchhalter gewesen war. Der Pfarrer des Orts fragte bey dem kaiserlichen Consistorium zu Regensburg an: ob der Verstorbene in die geweihte Erde des Kirchhofs begraben werden dürfe? und das Consistorium verneinte die Frage. Dem braven Handelsmanne, dem der Keger treu gedienet hatte, that diese Resolution weh. Er packte also in der Mitternacht den Leichnam in einem Kasten auf den Wagen und schickte ihn seinen Verwandten zu einem ehelichen Begräbnisse nach Regensburg zu. Wenn da der Enthusiasmus nachgelassen hat, so muß er zuvor den Korybanten gleich gewesen seyn. Doch, ich urtheile vielleicht falsch: sie lehren ja, daß der verdammt sey, der nicht glaubt, was die Kirche glaubt. Der Enthusiasmus hat nachgelassen, muß also heißen: Die Jesuiten sind nicht mehr so lüstern nach den Kronen und Herrschaften, wie ehemals. Jetzt vertheidigen sie die Fürsten wider die Philosophen, die eine Universalmonarchie errichten wollen. Dieses zu bewerkstelligen errichten sie ein politisches Inquisitionstribunal, vor welches sie alle Philosophen, denen ein unbedachtes Wort aus der Feder gefallen ist, ziehen wollen. Da meynen sie freylich die Philosophie gerade zu nicht, ob sie gleich ihnen verhaßt ist; weil sie die Finsterniß, in der sie schleichen, erhellet. Sie reden einzig von der Modosphilosophie, die man die Propaganda zu nennen pflegt.

Die

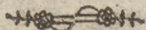


Diese existirt wirklich unter diesem Namen, und ist ein philosophischer Orden, der über die Meynungen der Menschen unumschränkt herrschen will. Um ein Mitglied zu werden, muß man entweder ein Vertheidiger der Modephilosophie (die des dogmatischen Atheismus) oder ehrgeizig; oder mit der Regierung, unter der man lebt, unzufrieden; oder wahnsinnig seyn. Bey der Aufnahme giebt man sein Ehrenwort, daß man Verschwiegenheit beobachten wolle. Aber, ehe der Kandidat noch aufgenommen wird, stellt man ihm vor: die Zahl der Brüder sey ungeheuer groß; sie sey über den ganzen Erdboden verbreitet; und sie bemühten sich unanhörlich die falschen oder verrätherischen Brüder aus dem Wege zu schaffen, wenn sie es wagen sollten, das Geheimniß zu entdecken. Ferner giebt der aufzunehmende sein Ehrenwort: daß er seinen Brüdern alles entdecken; das Volk allezeit gegen die Regierung vertheidigen; sich jedem willkürlichen Befehle widersetzen; und alles thun wolle, was von ihm abhängt, um eine allgemeine Toleranz aller Religion einzuführen. „Wis der diese Hydra sollten wir alle, die wir Menschen heißen, zu Felde ziehen, wenn uns die Religion und das Heil unserer Fürsten lieb und verehrungswürdig sind. Da sollten wir uns die gräßlichen Folgen vor Augen stellen, die gutgesinnten Bürger erregen, und aus ängstlicher Erwartung alles, was auch sicher zu seyn scheint, fürchten, nicht anders als ob Pyrrhus oder Hannibal vor den Thoren wäre. Nur zweifle ich, ob wir auch Eroberungen machen, oder Kriegsschädigung erlangen werden: denn diese gebühret nur den frommen Vätern, die nie etwas, es sey, was es wolle, ohne Absichten unternehmen und auch immer noch nicht in Zukunft unternehmen werden. Herostrot zündete den
berühmt

berühmten Dianentempel zu Ephes an, damit er sich einen Namen machen möchte: er wußte nichts geschickteres, aber auch gottloseres, das seinen Absichten entsprechen konnte, zu erwählen. Was Wunder, wenn die Väter der Societät Jesu dergleichen Kunststück gebrauchten, ihren herabgesunkenen Namen wieder zu erhöhen, oder ihre Societät wieder beleben zu können? Ignatius würde von dem Papste die Confirmation seines Ordens nimmermehr erhalten haben, wenn er nicht zu den drey allgemeinen Gelübden diese vierte hinzugesetzt hätte: Das, was der jetzige Papst und alle seine Nachfolger befehlen werden, in sofern es zum Nutzen der Seelen und Ausbreitung des Glaubens gereicht, es sey zu was für Verschickung er uns gebrauchen wollte; so sollen wir gehalten seyn, ihm ohne allen Verzug und Entschuldigung Folge zu leisten, und seinen Befehl nach allem Vermögen auszurichten *). Diesen Weg betreten jezo die gefallen Väter. Wie jene dem Papste schmeichelten und dadurch die Confirmation des Ordens erhielten: so schmeicheln diese den Fürsten, um die Errichtung ihrer aufgehobenen Societät zu erlangen. Das ist die Ursache, warum sie für das Heil der Fürsten besorgt zu seyn scheinen. Sie wollen für sie wider die Modophilosophen fechten; doch

ans

*) E. die Supplik des Ignatius, wie sie in der Confirmation-Bulle des Papstes Paulus III im Jahre 1540. eingerückt worden ist. Ita vt quicquid modernus et alii Romani Pontifices pro tempore existentes iusserint, ad profectum animarum et fidei propagationem pertinent, et ad quascunque provincias nos mittere voluerit, sine vlla tergiversatione aut excusatione illico, quantum in nobis fuerit, exequi teneamur.



anders nicht, als in geschlossnen Gliedern: daraus folgt, was sie verlangen, die Belebung ihres Ordens. Wenn sie nur nicht die erstarrte Schlange wären, die den Menschen, der sie in seinem Busen erwärmte, vergiftete und tödete; so möchten sie immer ihr Spiel durch die litterarischen Verleumdungen treiben: unsere gesunden Philosophen, welche die Fürsten lieben und vertheidigen, würden ihre sybaritischen Reden mit einer lächelnden Gleichgültigkeit aufnehmen. So aber sind sie aufmerksam und besorgt, daß die Jesuiten das Papstthum (denn das ist die Belebung ihres Ordens) nicht wieder herstellen und durch dasselbe über die Fürsten und die ganze Welt herrschen möchten.

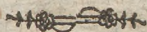
Das ist der geheime Jesuitismus. Das sind die reellen Dinge, womit sie sich so ernstlich beschäftigen und von ihrer Geburt an beschäftigt haben. In dieser Absicht haben sie viele Orden und Gesellschaften gestiftet, welche sie durch unzählige Affiliationen vermehrten. Unter der Regierung der Königin Elisabeth in England errichteten sie den Orden des h. Michaels. Wozu anders als zu der Vertilgung der Protestanten? Der h. Michael ist ein Symbol des Bürgers; und der Drache der Protestanten. Sie errichteten ferner den Sternorden, den Ritterorden des blauen Kreuzes, auch Ritter u. l. Frauen genannt. Zu Domölk in Ungarn entstand die Sternengesellschaft; und zu Wien bey ihrer Kirche an dem Hofe, die Versammlung des Sternkreuzes. Allein diese Gesellschaften hatten keinen andern Endzweck als die Zurückführung der Protestanten in die päpstliche Kirche. Allein sie errichteten sie nicht mit der Wirkung, die sie sich wünschten: denn man sahe die Hand, die sie errichtet hatte, und wurde

de

de mißtrauisch; weil die Glieder derselben inösesamt Papis-
ten waren. Sie dachten daher auf andere Mittel
und errichteten einen Orden, welchem sie mit einer ge-
heimnißvollen Miene ein Schild aushängten, mit dies-
ser Ueberschrift: Hier ist das Geheimniß zu finden,
durch welches der Mensch wahrhaft glücklich wird.
Wer unter den Menschen will das nicht gerne in Er-
fahrung bringen, was unser Glück dauerhaft machen
kann? Es kamen nun Protestanten und Katholiken;
Juden und Türken mußten, ehe sie eingeweiht wur-
den, die papistische Religion bekennen. Diese so hoch-
gepriesne Glückseligkeit wurde hier errichtet und gleich
einem Gebäude aufgeführt: daher nannten sie sich
edle Mäurer; und weil sie ihre Kunst für eine freye und
hielten, Freymäurer. Dadurch wurden viele Protes-
tanten irre geführt: sie mußten Protestanten zu fans-
gen, Protestanten dazu gebrauchen.

Wie die Jesuiten sollten die Stifter des Freymäus-
rerordens seyn? Ja! Ich bin nicht der erste, der
dieses behauptet: es ist in Deutschland, Frankreich
und England in unsern Tagen allgemein behauptet wor-
den. Man lese nur die Beyträge zu der philosophis-
chen Geschichte der geheimen Gesellschaften; des Herrn
Bonneville Schrift, Orient de Londres etc. und die
nur 1793 herausgekommene kleine Schrift, Jesua Jos-
ab an die Wanderer im Thale Josaphat, wenn man
davon überzeugt seyn will.

Die letzt genannte Schrift scheint auf nichts wei-
ter, als auf diese Wahrheit hinzuweisen. Der Verfas-
ser sagt S. 37 deutlich: „Wer nicht von der Zahl 3
mal 3, oder $7 + 2$ ist, kennt den Geist der Maures-
rey nicht.“ Und S. 44: „Sie, die Religion, ist
es, ja gewiß sie ist es; aber darum sind immer noch



nicht alle tugendhafte Christen ächte Mäurer, sondern nur diejenigen, welche, ich sage es noch einmal, von der Zahl $7 + 2$ sind. Wer den Chiffre der Jesuiten nicht verstand, der bemühte sich sonst vergeblich, in den Verstand dieses Satzes einzudringen. Allein heutiges Tages, da man ihrer geheimen Sprache nachgespüret hat, und so glücklich gewesen ist, dieselbe entziffert zu haben, da weiß man, daß dieser Sinn darin liegt: Wer kein Jesuite, oder nicht affiliirt worden ist, der kann kein ächter Mäurer seyn. Das ist das große Geheimniß!

Ich schreibe nicht unbekannte Wahrheiten: der Bischoff Burnet sagte schon zu seiner Zeit *): „Die Jesuiten wissen sich, absonderlich zu diesen Zeiten, der Zifferschriften und der verdeckten Redensarten meistens zu bedienen.“ Diese Zifferschriften wissen wir: die Pariser Loge de la Renunion des Etrangers, und die Freymäurer in England haben das Alphabet dem Herrn Bonnevillie mitgetheilt; und Cagliostro hat sich desselben, bey seinem Briefwechsel mit der Londner Loge, bedient. Es ist also gewiß, daß $7 + 2$ oder 3 mal 3, die 9te Zahl, oder den 9ten Buchstaben des Alphabets, das I, geben und folglich meistens die Jesuiten bedeuten. Entweder zum Spielwerk, oder aus andern Absichten ist S. 38. der doppelte Triangel decorirt hinzugesfüget worden. Wir wollen ihn ebenfalls zum Zeitvertreib, worzu ihn ein Bruder mag erfunden haben, entziffern. Das Meisterwort, Jesuite, erhellet schon aus dem multiplicirten Triangel selbst: denn 3 mal 3 macht

*) In der Geschichte, die er selbst erlebt hat. S. 529 des 3ten Buchs.

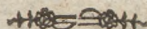


macht 9. Adam und Moses, die mit dem Zeichen Ψ verbunden sind, geben die Zahl 9:

A	1.	M	12.
d	4.	o	14.
a	1.	s	18.
m	12.	e	5.
		s	18.
18.			
		67.	
		18.	
		536.	
		67.	
		1206.	

Man multiplicire die Zahl 18. mit 67. und lese das Factum also $1 + 2 + 6$ macht 9. Anstatt Rose lese man Moses: die heil. Väter lassen entweder Buchstaben weg, oder sie setzen sie darzu, oder verändern sie, nachdem es ihre Absichten befehlen. Aus Zeros babel, Giblim, Hiram — machen sie Jerubabel, Chiblim, Hieram, um den Unwissenden die Spur zu verdecken. Christus und Noah mit 98, macht wie derum 9:

C	3.	N	13.
h	8.	o	14.
r	17.	a	1.
i	9.	h	8.
s	18.		
t	19.	36.	
u	20.		
s	18.	112.	
112.		72.	
		36.	
		36.	
		4032.	



Man lese das Factum also $4 + 3 + 2$ ist 9. Elias und Abel mit $\frac{1}{2}$, geben 9:

E	5.	A	1
l	11.	b	2.
i	9.	c	5.
a	1.	l	11.
s	18.		19.
	44.		44.
			63.

Das ist, $6 + 3$ ist 9. Warum wird addirt? Weil man auch $7 + 2$ sagt. — In der Lichtsphäre stehen zwischen den Worten, consumatum est, die Zahlen $8 + 1$ und ferner $7 + 2$. Es versteht sich, daß sie die beyden Vorsteher der Loge bezeichnen; die aber das Centrum bewachende Namen ebenfalls Jesuiten sind. — In der Schrift, von den Irrthümern und Wahrheit der Menschen, S. 41 heißt es: Das Land, wo dieser Mensch streiten sollte, war mit einem Walde aus 7 Bäumen besetzt, deren jeder — — 16 Wurzeln hatte und — 490 Zweige

513.

Man lese das Factum also, $5 + 1 + 3$ ist 9: so erhellet, daß das Land von den Jesuiten beherrscht wurde. Seite 42. steht: „Der Mensch ist auf Abwege gerathen; indem er von 4. zu 9. gieng, und er wird sich nimmer wieder finden können, wenn er nicht von 9. zu 4. geht. — — Nun ist es natürlich, daß er die ganze Mühseligkeit dieses Gesetzes fühle. Allerdings fürchterlich ist dies Gesetz; aber es ist nichts in

Ver-

Vergleichung mit dem Gesetze der Zahl 56, das schrecklich ist und entsetzlich denen, die sich ihm bloß stellen: denn sie können nicht zu 64. gelangen. — — — Die 4, von der sie weggegangen sind, zielt auf ihre vierfache Gelübde, kraft welcher sie Verschwiegenheit beobachten sollten; aber zu 9nen, d. i. zu dem Irrthum giengen, weil einige aus Unvorsichtigkeit das Unternehmen verriethen. — Die Zahl 56. ist 11. und bezeichnet die traurige Freyheit, die sie, durch die Aufhebung ihres Ordens erdulden mußten. Das ist ihnen freylich schrecklich: denn sie können bey so gestalteten Sachen, nicht zu 46, d. i. zu 74, oder zu ihrem Zwecke gelangen. Ihre Bemühung ist nun, von 9ne, dem Irrthume, zu 4en, oder ihrer Gelübde wieder zu kehren, und alle Mittel zu gebrauchen, wodurch ihr Orden wieder belebet werden könne. — Die Jahre scheinen sie nicht so, wie es allgemein geschieht, zu zählen; wodurch sie die Geschichte in das Dunkle einhüllen wollen. Man summire aber nur die dunkle Jahreszahl zusammen; und setze statt derselben eine, von eben der Gültigkeit: so hat man die wahre Jahreszahl erreicht. Die Schrift Jesua Joab 10. ist 3. B. gedruckt worden im Jahre 1496. Nun giebt $1 + 4 + 9 + 6$. die Zahl 20. Centennium ist 700, und das Decennium 90: man schreibe daher 1793., denn $1 + 7 + 9 + 3$ ist auch 20. Folgender Gestalt bedeutet 287, die Jahreszahl 1646; — 926 die Jahreszahl 1682 und 1358 die Jahreszahl 1718: eine jede erhält, wenn sie addiret wird, die Zahl 17. — Wenn nun die Jesuiten die ächten Freymäurer sind, folgt denn daraus, daß sie auch die Stifter dieses Ordens sind? Freylich nicht! Wenn sie sich aber selbst dafür ausgegeben haben: so ist es eine unbezweifelte Wahrheit,

heit, die man vor der Welt behaupten kann. Jesua Soab sagt S. 43. „St. Alban. habe im Jahre 287. die erste Loge eröffnet.“ In den Freymäurerkalendern wird ebenfalls, unter dieser allegorischen Hülle, die Entstehung des Ordens den Jesuiten zugeschrieben. Im Jahre 287. führte St. Alban die Maurerey in England ein und eröffnete die erste Loge. Wenn die Jahreszahl 287. das Jahr 1646 ist, so fällt die Errichtung des Ordens just in die letzten Regierungsjahre des Königs Karls 1. in England; in die Zeiten, da das Blutvergießen in Schottland schon seinen Anfang genommen hatte. Ich weiß wohl, daß viele der Stiftung der Maurerey ein höheres Alter geben wollen: Adam, Noah, Moses, Salomo, Johannes, Christus — sollen insgesamt Freymäurer gewesen seyn. In der genannten Schrift, von den Irrthümern und Wahrheit der Menschen, heißt es S. 41. von dem Falle des Menschen: „Es ist kein Ursprung, der den seinen übertreffe; denn der Mensch ist älter, als jedes andre Wesen der Natur; er existirte vor der Entstehung auch des allergeringsten Keims, und doch ist er erst nach ihnen auf die Welt gekommen.“ Das ist Allegorie. Der Mensch ist der Jesuitenorden, der, ob er gleich nach vielen schon vorhandenen Orden gestiftet worden ist, dennoch älter seyn soll, als alle andere Orden sind. Er war schon, ehe noch an eine Gesellschaft gedacht wurde, ob er schon erst nach ihnen entstand. Das ist viel, ja sehr viel behauptet. Wie leicht wollen die heil. Väter sich mit unserm Erlöser, Jesu, messen, nach dessen Namen sie sich zu nennen unterfangen haben. Der konnte freylich sagen *): Ehe denn

*) Joh. 8, 58.

denn Abraham war, bin ich. Indessen behauptet er dieses von seiner Lehre, die den Menschen frey macht; von seiner Menschheit sagen seine Apostel, daß sie in der erfüllten Zeit gehohren worden sey. Seine Lehre muß auch von Ewigkeit seyn: sie ist weise, vernünftig und göttlich. Wenn aber die Jesuiten, weil sie den Namen von ihm angenommen haben, deswegen behaupten wollen, daß ihr Orden von dem Anfange der Welt her sey: so müssen sie erstlich beweisen, daß ihre Seelenverderbliche Moral weise, vernünftig und göttlicher Art sey; und dennoch würden sie den Ursprung nur von der Lehre, nicht aber von ihrem Orden selbst, bewiesen haben. Wir wissen alle, von wem und wenn ihre Societät ist gestiftet worden; und wissen auch wenn der Freymäurerorden, als ein Zweig ihrer Societät, errichtet worden ist. Sie selbst haben eingestanden, daß St. Alban die erste Loge in England errichtet habe. Wer war aber dieser Alban anders, als ein Affiliirter? Sein Name heißt eigentlich Jermyn, Graf von St. Alban. Mit dem Grafen von Antrim lebte er in einer so vertrauten Freundschaft, daß die Engländer glaubten, er würde von ihm zu einem Erben seiner Güter eingesetzt werden. Beyde waren eifrige Pöpstler, die sich zur Pflicht machten, den wankenden König nebst allen seinen Unterthanen zu dem Hirten, dem römischen Papste, zu bekehren. Der Bischoff Burnet wundert sich über den vertrauten Eil, dessen sich der Graf Antrim in seinem an den König geschriebenen Briefen bedienet hat. Wäre er in die Geheimnisse des Ordens eingeweiht gewesen; er würde sich gewiß weniger verwundert haben, da besonders die Vermuthung entstand, daß selbst der König in den Orden sey aufgenommen worden. Wenn man

sein Wanken zwischen dem Katholicismus und dem Protestantismus; die hohe Begünstigung der päpstlichen Botschafter; die Einführung der bischöflichen Würde nebst der Liturgie, wodurch man dem Katholicismus näher zu rücken glaubte, und andere Thatfachen mehr erweget: so schimmert diese Vermuthung deutlich genug hindurch.

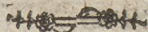
Freylieh war die Gesellschaft bei ihrer Entstehung nicht so zahlreich und ausgebildet, als sie in der Folge der Zeit wurde: denn sie vermehrte sich, wie alle Dinge in der Welt, nach und nach, und wurde, nach dem unglücklichen Tode Karls I. unter der Regierung seines Sohnes, Karls II. vollkommener. „Dieser Grund sagt, sagt Jesua Joab S. 45, erhielt sich bis 926, da Athelstan, der Hochwürdige Meister, auf Bitten seines Bruders, Edwin, den Mäuren einen Freyheitsbrief in keiner andern Absicht gab, als die menschliche Glückseligkeit zu befördern. Da wurde der erste Tempel erbauet.“ *) Wer war Athelstan? Wer sein Bruder, Edwin? Das sind erdichtete Namen, die uns die Zahl 926. kenntlich machen muß. Sie bezeichnet, nach der gegebenen Beleuchtung, die Jahreszahl 1682, und fällt in die Regierungsjahre des Königs Karls des II, dessen Bruder Jakob, Herzog von York war, welcher hier Athelstan heißt. Dieser war der Hochwürdige Meister, der, wie die englischen Jesuiten in einem Briefe an ihre Brüder in Freysburg

*) Das sagt auch der Freymäurerkalender: Die erste Loge dauerte fort bis zu Athelstan, der auf Bitten seines Bruders, Edwin, den Freymäurern einen Freyheitsbrief gab, im Jahre 926.

burg bekannten, in ihre Socität war aufgenommen worden. Wenn jemand, schrieben sie ferner, vor ihm niederknien oder die Hand küssen wollte, habe er ihn aufgehoben und gesagt: „Weil er ein Priester sey, so sollte er vielmehr niederknien und die Hände küssen.“ Die Jesuiten zeigten diesen Brief einem protestantischen Prediger in der Schweiz, welchen sie zu ihrer Kirche zurück führen wollten. Er nahm eine Abschrift davon unter dem Vorwand, solche zu ihrem Nutzen anzuwenden; sendete sie aber gleich nach Zürich an den Professor Heidegger, der sie dem Burnet mittheilte *). Damals, unter dem Schutze eines solchen Hochwürdigen Meisters, bekam die Maurerey ein ganz anders und wichtigeres Ansehen. Die Brüder erhielten einen Freiheitsbrief, ihre Logenversammlungen öffentlich zu halten und errichteten in dieser Absicht zu London ein Collegium, welches sie, nach dessen Stifter, die große Loge York, oder hernach in der maurerischen Sprache, den ersten Tempel nannten.

Dadurch entstand zwar äußerlich eine neue Form; der wahre Entzweck aber blieb immer derselbe, der er vorher war. „Es ist nur, heißt es S. 44. ein einziger Zweck, zu welchem die Religion den ächten Maurer führen muß: mehrere können ohne Widerspruch nicht seyn.“ Und S. 45. „Der höchste Zweck, worauf alle hin arbeiten sollen, kann unmöglich verändert werden.“ Man merke: Die Religion muß den ächten Maurer zu seinem Zwecke führen; und gleichwohl soll sie in ihrer Schönheit nicht alles seyn, was man sucht;
ja

*) E. Burnetts Geschichte, die er selbst erlebt hat, S. 810 des 4ten Buchs.



ja sie soll es zwar seyn, wenn gleich darum nicht alle tugendhafte Christen ächte Maurer, sondern nur die sind, welche zur Zahl $7 + 2$. gehören. Das scheint ein Widerspruch zu seyn. Ich sage bedächtig, es scheint: denn, wenn wir die tropischen Worte in ihrem eigentlichen Sinne nehmen; so wird der Widerspruch gehoben werden. Ich habe schon oben bewiesen, daß die Zahl $7 + 2$ den Jesuitenorden bedeute; daraus kann man verstehen, welche Religion gemeynet sey, durch die man zu der Maurerey gelangen müsse. Es soll heißen: Wer die papistische Religion bekennet, kann in den Jesuitenorden aufgenommen und zu dem großen Geheimniß eingeweiht werden. Er arbeitet mit allen Gliedern darauf hin, daß er unter einer einigen Herrschaft, die sich über die ganze Welt ausbreiten will, stehen und dadurch sein Glück machen könne. O, du schön gepriesene Glückseligkeit! Ich will versuchen dieses historisch zu beweisen, wenn ich zuvörderst meine Leser erinnert habe, diesen Satz zu behalten: Der Jesuite will die ganze Welt darum zu der Hierarchie bekehren, damit nur ein einiger Herr der ganzen Welt sey, nämlich der Papst, der die Fürsten ein- und absetzen und alles nach seinem herrschsüchtigen Willen umformen könne. Da dürfte ich nur von ihrer Stiftung anfangen und zeigen, daß dieses ihre Gelübde sey; ich dürfte ihre unsäglichen Bemühungen, wie sie bald mit List, bald mit Feuer und Schwert die Protestanten bekehren wollen, beschreiben, wenn ich meine Leser mit einer allzubekannten Sache ermüden wollte: allein ich muß zu den engländischen Händeln übergehen; weil der Freymaurerorden in England geböhren und ernährt worden ist.

Raum daß Heinrich VIII. dem römischen Papste allen Gehorham aufgesagt, und sich zu dem Haupte der Kirchen selbst aufgeworfen hatte; so fingen die Päpster schon an, die Hierarchie daselbst wieder aufzurichten. Anfangs wollte es nicht glücken, bis die hochgepriesenen Väter austraten und die Reformation, die Eduard VI. begünstigt hatte, unter dessen Thronfolgerin, Maria, wiederum verdrängten: denn diese Königin widerriete alle den Protestantismus begünstigende Gesetze und verursachte, durch die Jesuiten geleitet, die blutigsten Verfolgungen. Dem ohngeachtet siegten sie nicht. Maria regierte nicht lange: nach ihr kam ihre Halbschwester, Elisabeth, auf den Thron, welche den Protestantismus wieder erhob, die Jesuiten aber, deren herrschsüchtige Gemüthsart sie erkannt hatte, aus dem Reiche verjagte, andere, die sich des Hochverraths schuldig gemacht hatten, am Leben strafte. Ich will hier diese öftern und abscheulichen Hochverrathe, durch welche sie die Königin Elisabeth stürzen wollten, übergehen und nur des Betrugs, den sie wider den König Jakob I. ersonnen haben, erwehnen. Welche Künste zu schaden haben sie unversucht gelassen? Sie haben aus allen Kräften sich bemühet, ihn von der nach dem Rathe der Vorfahren und nach den Gesetzen des Reichs ihm gebührenden Succession auszuschließen. Die Verträge, die sie mit dem Könige in Spanien gemacht haben, verurtheilen sie; und dieses Prinzen Unternehmungen, die Königin Elisabeth durch die Waffen zu verjagen, und ihr Reich einzunehmen, ist der Welt genug bekannt. Hernach aber, als diese große Gefahr durch Gottes Hülfe und durch die Klugheit der Königin war abgewendet worden; so haben sie von dem Papste, Clemens VIII. zwey Breven erlangt, in welchen

eben befohlen wurde, alle römisch katholische Christen sollten sich, so viel sie nur könnten, bemühen, daß nach dem Tode der Elisabeth ein König erwählet würde, der, wenn er auch nicht aus dem Geblüte, denn noch der katholischen Religion geneigt wär. Der Provinzial in England, Heinrich Garnet, hat, wie er selbst in seiner freywilligen Aussage gestanden, zwey Breven, von eben diesem Inhalte, in den letzten Lebensjahren der Elisabeth, von Rom erhalten. Das eine war überschrieben: Archipresbytero et reliqui Clero Anglicano; das andere: Principibus et Nobilibus Angliæ Catholicis; damit ihr Vorhaben durch gemeinschaftliche Hülfe aller Stände möchte besorgt und, wenn es möglich, ausgeführet werden *). — Raum, daß Jacob I., trotz aller List und Bosheit, von den engländischen Ständen zu ihrem Könige erkläret und nur in England angekommen war, wollten ihn zwey Weltpriester, Watson und Clerk, aus dem Lande der Lebendigen schon vertilgen. Diese erste Verschwörung wurde entdeckt; es sind aber auch andere Unternehmungen zu eben der Zeit zusammen gewebet worden, die eben von diesen Weltpriestern erwehnet worden sind, und das; was darauf erfolgt ist, hat ihre Aussage bestätigt. Sie sagten, als sie ihre Anschläge den Jesuiten entdeckt und sie gebeten hätten, daß sie doch an ihrem Unternehmen Antheil nehmen möchten; so sollten diese geantwortet haben: Die Jesuiten könnten sich mit ihnen nicht vereinigen, weil sie ein ähnliches Unternehmen vorhätten, eine geschwinde List, die in Ewigkeit denkwürdig seyn und sich zur gelegenen Zeit entwickeln würde

*) V. ls. Casauboni Epistola ad Front. Ducæum.

würde. Und so geschah es auch. Denn obschon hernach im Jahre 1605. die sogenannte Pulververschwörung entdeckt worden ist; so ist doch der Anfang und der Grund in dem ersten Regierungsjahre Jakobs I. zu suchen. Ist das nicht anzustarren, daß Menschen gefunden worden sind, die dieses unmenschliche Bubenstück haben erdenken; ihre Erfindung billigen; und solche auszuführen fortfahren können, ohne einige Gewissensbisse in einem so langen Zeitraume zu empfinden? Die meisten Mitverschwornen hielten dieses Bubenstück für ein verdienstliches Werk, wodurch sie bey Gott die Vergebung ihrer Sünden zu erlangen gedachten. Als der Ritter Everhard Digby, weil er unter den Verschwornen war, sterben mußte, und deß wegen seine Güter verkauft werden mußten, so suchte man nach, die Eigenthumsbriefe derselben zu finden. Eine alte Magd zeigte ihnen einen künstlich verborgenen Schrank, in welchem einige Schriften liegen sollten, die sie seinen Vater, Kenelm Digby, oft hatte lesen gesehen. Man fand darinnen einen sammtnen Beutel, in welchem zwey andere seidne stücken, darinnen die Briefe welche Everhard während seiner Gefangenschaft an seinen Vater geschrieben hatte, sorgfältig verwahrt lagen. In einem dieser Briefe schrieb er: Es gehe ihm nahe, daß einige seiner Freunde von dem entdeckten Unterfangen so übel redeten, da es doch höchlich zu loben sey. Wenn er vielmal sterben könnte, so wollte er gern sein Leben, so oft es verlangt würde, in die Schanze schlagen, wenn er nur das Unternehmen dadurch befördern könnte *). Wie un-

verk

*) E. Bischoff Burnetts Geschichte, die er selbst erlebt hat, E. 8. des 1ten Theils.

Verzeihlich ist dieses Vubenstück, das ihre Religion hat stiften können? „Die Geschichte erzehlet, schreibe Casaubonus *), daß Caligula, der rasende und nach Menschenblut dürstende Fürst, dem römischen Volke nur einen Hals gewünscht habe; das war aber nur ein Wunsch, und weiter nichts. Die engländischen Zeloten haben nicht nur gewünscht, daß ganz Großbritannien nur einen Hals haben möchte, damit sie es mit einem Streich hinrichten könnten: sondern sie haben, welches weit erschrecklicher ist, gleich wie ein Sisyphus oder Autolyous eine ganz teuflischkluge Weise erdacht, wodurch sie das in England wollten bewerkstelligen, was Caligula zu Rom gewollt, aber nicht gekonnt hat. Der König, die Königin, der Prinz Heinrich samt seinem Bruder, dem Herzoge von York, fernes alle Proceres des Reichs, alle Bischöffe; nebst den Vornehmsten der Geistlichkeit, über dieses alle hohe und niedere Magistratspersonen und eine unzählbare Menge des Volks, alle sollten mit einem Schlage zerstreuet und in die Luft geworfen, stückweise und gliederweise zerrissen werden. O, unerhörte Grausamkeit! Was war anders zu erwarten, als daß das Haupt Großbritanniens, das gleichsam nur auf einem Halse stand, sollte abgeschlagen und dem Körper das Leben genommen werden? Es hat zwar Caligula den Wunsch mit einer schnellen Verworsgenheit geäußert, und zwar also, daß wenn er unversmuthet Gelegenheit haben sollte, ihn auszuführen, ihn die Neue davon abgehalten hätte. Die engländischen Zeloten haben nicht übereilt, auch nicht vergeblich, sondern mit rechtem Vorsatz, der alle Mordthaten der vorigen Zeiten übertrifft, das unternommen: sie

*) In Epistola ad Front. Ducæum.

sie haben ihrem Unternehmen mit dem größten Scharfsinne nachgedacht, zu der Vollendung die größte Begierde angewendet und, beynahe drey volle Jahre hindurch, in solcher Grausamkeit verharret. — Eine so unerhörte Grausamkeit konnte der Jesuitismus begehen, der hartnäckig darauf bestand, England zu einer päpstlichen Provinz umzuformen! Der König Jakob I. ließ zwar die Verräther tödten; und diejenigen Päpster, die den Eid der Treue ihm zu leisten verweigerten, aus England verjagen: allein er fürchtete sich hernach so sehr vor den Jesuiten, daß er die Verfolgung aufhob und seine gegebenen Gesetze widerrief. — Was die Jesuiten unter der Regierung dieses Königs nicht erlangen konnten, das suchten sie, als dessen Sohn Karl I. auf den Thron kam, mit List zu überkommen. Sie sahen, daß die Gewalt nichts anrichten konnte: daher nahmen sie ihre Zuflucht zu der List, und stifteten den Freymäurerorden. In demselben nahmen sie alle Katholiken auf, damit sie durch dieselben verdeckter handeln konnten. Denn weil man ihnen traute und nicht wußte, welche Hand sie regierte: so geschah es, daß viele irre geführt wurden. Das irländische Blutbad war ein Werk ihrer Hand, an welchem auch die Königin, die durch den Graf Antrim verleitet wurde, keinen geringen Antheil nahm. Die Veränderung der Liturgie und der Kirchenämter war ihre Veranstaltung in Schottland; die Streitigkeiten der Presbyterianer, Nonconformisten und Bischöflichen mußten die Empörung hervorzubringen, die zu ihrem Zwecke gereichen sollten. Wozu das alles? Erhellte hieraus etwas von einer Freymäurerloge? Daß werden wir gleich erkennen. Nach dem unglücklichen Tode Karls I. wurde ein Exemplar

C

der

der jesuitischen Constitutionen gefunden und der Welt bekannt gemacht; niemand aber, wenn er nicht eingeweiht war, konnte sie verstehen. Wir würden noch nichts darum wissen, wenn uns nicht die Freymäurer selbst den Aufschluß gegeben hätten. So heißt es in ihrem Kalender: Cromwell fand in Whitehall geheime maurerische Papiere, die er nicht verstand. Man merke: die jesuitischen Constitutionen werden maurerische Papiere genennet; und wo diese vorhanden sind, da muß auch eine Gesellschaft seyn errichtet worden. — So lange Cromwell das Protectorat begleitete, konnte der Orden nicht recht gedeihen; ja er würde seine Absicht des klugen Cromwell wegen gänzlich verfehlet haben, wenn er sie nicht auf den Sohn Karls I. absonderlich gerichtet hätte. Diesen flüchtigen Prinz konnte er leicht bereden, die papistische Religion anzunehmen; er durfte ihm nur des päpstlichen Vorspruches bey Frankreich und Spanien versichern: so bald geschah es, daß Karl seine Religion zu Fontaineblau veränderte. Das wurde so geheim gehalten, daß auch sein Kanzler nichts davon zur Wissenschaft bringen konnte; und die protestantischen Engländer ihn, so lang er lebte, für keinen Papisten betrachteten. Dem ohngeachtet konnte er doch nicht, so lange Cromwell lebte, zu der Krone gelangen; obschon die Schotten ihm Beystand leisteten. Nur alsdenn, da die englischen Stände mit der Regierung Richard Cromwells unzufrieden waren, rufen sie Karl zurück und setzten ihn, nachdem er zuvor einige harte Bedingungen eingehen mußte, auf den Thron. Der Orden bekam nun neue Kräfte. Die Logenversammlungen wurden nicht mehr so geheim, wie vorher, sondern öffentlich gehalten; die Profanen wurden berufen und bemühten sich vergeblich den Endzweck derselben

selben zu erforschen. Einstmals wurde eine solche Versammlung zu London im April 1678, in einem Gasthause, nahe bey St. Clermont gehalten, welche ein gewisser, mit Namen Dares öffentlich entdeckte. Er sagte, sie wären in verschiedenen Zimmern versammelt gewesen, in welche er die von ihnen abgefaßten Schlüsse selbst herumgetragen oder bekannt gemacht habe. Der Entschlus sey gewesen, den König zu ermorden. Wenn wir gleich diesem Dares nicht Glauben beymessen wollen; weil er die protestantische Religion mit der römisch katholischen vertauscht und hernach, als es ihm nicht nach seinem Wunsche gelingen wollte, mißmuthig wurde: so erhellet doch so viel daraus, daß schon zu derselben Zeit Logenversammlungen sind ungestört gehalten worden. Es war auch nicht möglich ihnen auf die Spur zu kommen; weil der Geheimerath die Sache nicht untersuchte und der Ritter Godfrey, der gleich damals Friederichter in London war, ermordet wurde. Das machte zwar großes Aufsehen; noch mehr aber die anderweitige Entdeckung des Dares. Der Papst, sagte er, habe erklärt, England sey sein Königreich und verschiedene Personen besorgten seine Dienste. Lord Arundel von Wardour sey Großkanzler, Lord Powis Großschatzmeister, der Ritter Wilhelm Godolphin geheimer Siegelbewahrer, Colemann Staatssecretair, Vellasis General, Peter Generallieutenant, Ratclif Generalmajor, Strafford Generalkriegscommissarius und Langhorn Generaladvocat. — Hier auf wurden einige Jesuiten von dem Parlamente, nicht ohne Widerwillen des Königs, gefangen genoinmen. Man fand bey ihnen zwey Briefe, welche die Aussage des Dares zu bekräftigen schienen. Allein sie antworteten, das eine Schreiben aus Rom beziehe sich auf

keine andern Patente, als die zu den Bedienungen ihres Ordens gehörten; und der zweyte Brief enthalte eine Vorladung zu ihrer Versammlung. Das enthielt er auch. Wenn nur nicht unter andern diese bedenklichen Worte in demselben zu lesen gewesen wären: „Ich habe nicht nöthig die Verschwiegenheit anzupreisen, denn die versteht sich von selbst, die Sache erfordert sie;“, so würden sie sich genüglich verantwortet haben. Das geschah aber nicht: denn diese Ausflucht, daß sie die Verschwiegenheit des Parlaments wegen empfohlen hätten, diese Ausflucht gereichte ihnen zum Verderben. Fünf Jesuiten und einige Brüder mußten ihre römischen Patente theuer, sogar mit dem Leben bezahlen, unter welchen Colemann einer der merkwürdigsten war. Ich muß dessen gedenken: seine Handlungen beleuchten und bestätigen diese Wahrheit, daß die Mäurer ganz England bekehren wollten. Colemann, der Herzogin von York Secretair, war eines Predigers Sohn; aber von den Jesuiten in seiner Jugend verführt und in ihrer Schule erzogen worden. Er besaß die Kunst theologische Streitigkeiten zu handeln, insonderheit den Punkt von der Kirchengewalt, den er besser, als einer von den römischen Pfaffen verstand. Er war kühn genug wichtige Dinge zu unternehmen; und konnte daher, weil er viele Sprachen wohl verstand, von den Jesuiten zu ihrem Correspondenten gebraucht werden. Mit dem Vater Ferris er, Beichtvater des Königs in Frankreich, stand er in gutem Vernehmen und hernach auch mit dem P. de la Chaise, der jenem in diesem Amte nachfolgte. Er gieng allenthalben herum, auch sogar in dem Stockshause, unter den Mißethätern, sie zu überreden, den römischen Glauben anzunehmen. Gleich zu derselben Zeit

Zeit beschäftigten sich die Jesuiten den König Karl mit Frankreich fester zu verbinden: denn sie argwöhnten, es könnte doch wohl dem Könige einfallen, sich von Frankreich zu trennen und alsdenn die Päpster aufzuopfern. Dazu konnten sie den Colemann am besten gebrauchen. Er schrieb an viele Höfe, sonderlich aber an den französischen Hof Briefe, in welchen er den guten Zustand des Herzogs meisterlich herausstrich und versicherte, daß seine Kräfte täglich zunähmen. Wenn nur Friede würde *), und der König in Frankreich freye Hände bekäm, ihnen mehr Geld und Macht zu zuschicken; so wär niemals mehr Hoffnung vorhanden, die pestilenzialische Ketzerey, welche das nordische Reich schon so lange überschwemmet hätte, auszurotten. Colemann wurde bald darauf von dem Herzog nach Brüssel gesendet. Niemand wußte das Geheimniß, als der Graf von Arundel, daß er zwischen dem Papeste und dem Könige in England ein gutes Verständniß bewirken, welches durch den Internuncius zu Brüssel unterhalten werden sollte. Des Ritters Philipp Terswits Gemahlin, eine eifrige Protestantin, versuchte Colemann zu bekehren. Sie bat den Burnet und Stillingfleet, auf einen bestimmten Tag zu ihr zu kommen und mit etlichen Personen eine Religions-Unterscheidung zu halten. Sie kamen und fanden 10 bis 12 Personen nebst diesem Colemann, der sich vor allen andern des Gesprächs annahm und endlich doch noch dieses Frauenzimmers beredete, die römisch-katholische Reli-

*) Frankreich verbunden mit England war gleich damals mit Holland in einem Krieg verwickelt, welcher die Protestanten unterdrücken oder zum wenigsten schwächen sollte.

gion anzunehmen. Das waren die einzigen Versuche noch nicht. Sie glaubten ihrem geheimen Ziele näher zu rücken, wenn sie dem Könige verleiteten, der Stadt London die Privilegien abzunehmen und die obrigkeitlichen Aemter mit der Hofparthey günstigen Kreaturen zu besetzen; denn auf diese Weise glaubten sie die Protestanten leichter zu unterdrücken, wenn sie von aller Hülfe verlassen wären. Allein das Volk wurde zum Aufruhr gereizt und die Aemter wurden nur zum Theil von der Hofparthey besetzt. Endlich starb der König, der seine Religion so lange Zeit verheimlicht hatte, als ein Papist, nicht ohne Verdacht der Vergiftung. — Nach ihm wurde die Krone dem Herzoge von York, oder dem Jakob II., aufgesetzt, welcher sie zum Untergange der Protestanten tragen wollte. Er, als der Hochwürdige Meister des Ordens, erbaute nicht nur das Jesuiten Collegium zu London, die große Loge York, sondern bemühte sich auch die Jesuiten in die protestantischen Collegien einzudrängen, damit sie nach und nach den Protestanten entzogen werden möchten. Das Decanat bey der Christkirche zu Orford, die wichtigste Stelle in der Universität, bekam Massay, ein Eingeweihter, unerachtet er weder die Gelehrsamkeit noch das Alter besaß, welches zu solcher Würde erfordert wurde. Nicht lange darauf starb der Präsident am Magdalenen Collegium. Das wird für die reichste Erbschaft in England, ja vielleicht in ganz Europa gehalten: denn obgleich die gewissen Einkünfte nur 4 bis 5000 Pfund betragen, so hält man doch dafür, daß der verbesserte Werth der dazu gehörigen Güter, beinahe 40,000 Pfund betragen mag. Also war es kein Wunder, wenn sie sich beflissen, dieses reiche Vermächtniß in ihre Hände zu bekommen. Endlich griffen sie
die

die Universität zu Oxford völlig an, womit sie alle Rechte, die bey allen Völkern heilig sind, verletzten. Sie fiengen aber ihre Sachen da an, wo sie selbige hätten enden sollen, wenn erst alles andere nach ihrem Sinne eingerichtet worden wär. Denn die Jesuiten bildeten sich ein, so bald sie nur einen Fuß in der Unis versität hätten, würde ihnen die Jugend, ihrer Lehrart wegen, leichtlich zufallen und den vorigen Lehrern, die etwas unfleißig waren, entsagen. Das geschah: die Professoren wurden durch die Gewalt dahin gebracht, den Päpstlern einige Collegien zu übergeben. So wollten sie auch mit Cambridge verfahren. Der König sendete ein Mandamus dahin, den Bruder Franciskus, einen einfältigen Benedictiner Mönch, zum Magister zu creiren. Die Universität, welche wohl merkte, daß mehrere dergleichen Promotionen würden verlangt und dadurch die papistische Stimme bey den Versammlungen vermehret werden, nahmen das Mandamus nicht an. Zu Oxford suchten sie ihre Absichten endlich mit Gewalt zu erreichen. Der Präsesident des Magdalenen Collegiums widersezte sich, die Schlüssel herzugeben: allein sie erbrachen die Thüren mit Gewalt und setzten einen, mit Namen Parker, in den Besiz desselben. Nachdem auf solche Weise die Universitäten zu dem Papstthume sollten zurücke geführt werden, griff Jakob II. zu gewaltsamern Mitteln; weil die gelindern, die Aufhebung des Test, die Einführung einer allgemeinen Toleranz — nichts fruchten wollten. Er hatte schon vorher dafür gesorgt, seine Flotte durch lauter papistische Officiere Commandiren zu lassen; jezo war er auch darauf besdacht, die Landmiliz mit seinen Glaubensgenossen zu vermehren. In dieser Absicht machte er Irland zu

einem Pflanzgarten seiner Armee, damit er allemal eine stehende Macht daselbst haben; in Großbritannien aber sie nach und nach abschaffen könnte. Der Graf von Tyrconell, ein eifriger Päpster, hatte das Kommando und besetzte die Stellen der Officiere mit solchen Personen, die seinen Absichten günstig waren. Alle, die des Tyrconells Gemüthsart kannten, wurden bestürzt, zumal da sie sahen, daß Vater Peter und die Jesuiten den König so weit verleiten wollten, daß er nicht wieder zurücke gehen könnte, einen Vergleich zu treffen; damit in Zukunft nicht mehr an ein Parlament, sondern an die Kriegsmacht bey der Regierung gedacht werden möchte; und wenn diese in England keinen Stand hielte, müsse man Hülfe bey Frankreich und der irrländischen Armee suchen. Das war ein verzweifelltes Unternehmen, welches ihre Absichten gewiß würde befördert haben, wenn ihnen nicht noch etwas, das alles vereiteln konnte, in dem Wege gestanden war. Wilhelm, Prinz von Oranien, war, zur höchsten Verwunderung aller Engländer, mit des Königs Jakobs II. ältesten Prinzessin Tochter vermälet worden. Das war ein Meisterstück des Grafen von Danby, welcher die Protestanten mit ihrem Haupte dadurch verbinden und ihnen im Falle der Noth, eine Zuflucht verschaffen wollte. Das merkten die Jesuiten und bemühten sich, die Prinzessin, welche eine eifrige Protestantin war, zu der papistischen Religion zu bringen: denn weil sie, in Ermangelung eines Prinzen die Kronerbin Englands war, so sahen sie endlich noch dem Tode Jakobs II. doch noch ihr Project scheitern und zerrinnen. Allein das war vergebens: die Prinzessin konnte in ihrem Glauben nicht wankend gemacht werden. Sie nahmen darauf ihre Zuflucht

zur

zur List und Bosheit, welche sie so geschickt mit einander vereinigten, daß die Nachwelt vor Verwunderung stauen und sie eben so, wie Christus den ungerechten Haushalter, loben muß. Die Königin, die 6 bis 7 Jahre lang kränklich gewesen war und alle Winter den Tod erwartete; die nun schon seit einigen Jahren zu gebähren aufgehört hatte und nach aller Menschen Vermuthen nicht mehr schwanger werden würde; deren Priester ihr eben darum den Tod wünschten, weil ihre Hoffnung einen Kronerben zu sehen scheiderte; diese kranke Königin sollte und mußte einen Prinz gebähren. So weit konnten das diese Tausendkünstler bringen: über die Natur zu siegen und durch Taschenspielerkünste eine ganze Nation zu blenden, oder vorzugeben, daß ein untergeschobenes Kind der Kronprinz des Landes sey, das war die unerhörte Kunst der Jesuiten. Ich will diese merkwürdige Thatsache, welche der Freymaurerey eine andere Richtung zu geben schien, so beschreiben, wie sie uns der Bischoff Burnet *) aufgezeichnet hinterlassen hat. „Im September des vorigen Jahres 1687, spricht er, reiste die Königin nach Bath, woselbst der König sie zu besuchen hinkam und einige Tage bey ihr blieb. Sie bediente sich hierauf immer noch der Brunnenkur, und da sie am Ende des Monats wieder nach Hause fahren wollte, bekam sie einen Zufall, welchem das weibliche Geschlecht durchgehends zu gewissen Zeiten unterworfen ist. Das durch wurde sie genöthigt acht Tage länger zu verharren. Am 6. October langte sie zu Windsor an. Man gab vor, daß just zu der Zeit, da sie zu dem Könige

E 5

ges

*) In der Geschichte, die er selbst erlebt hat, S. 851 ff.

gekommen war, ihre Mutter, die Herzogin von Modena, der h. Jungfrauen Maria zu Loreto eine Gelübde gethan hätte, damit durch deren Beistand ihre Tochter einen Sohn gebähren möchte. Das Gerüchte sagte auch, daß sich die Königin desselbigen Augenblicks für schwanger gehalten habe, in welchem ihre Mutter die Gelübde verrichtet hätte. Es haben mich auch einige Reisende versichert, daß davon zu Loreto ein ordentliches Protokoll sey gehalten worden. Eine Empfängniß, die einen solchen Anfang hatte, sahe gleich verdächtig aus. Am 6. October soll sie geschehen seyn, und also erstreckten sich die neun Monate bis auf den 6. Julius. Während der Schwangerschaft ließ sie oft zur Ader und brauchte die stärksten anhaltenden Mittel, die nur zu finden waren. Bald merkte man, daß alles, was ihre Person betraf, mit einer großen Heimlichkeit zuging, und keiner etwas davon wußte, als nur ein Paar Papisten. Ihr Ankleiden und Entkleiden geschah nicht mehr mit dem gewöhnlichen Staat. Prinz Georg sagte mir, die Prinzessin, seine Gemahlin, habe so inständig von ihr verlangt, die Bewegung der Frucht zu fühlen, nachdem die Königin solche schon vorgegeben hatte, daß diese fast darüber böse geworden sey: die Prinzessin sey auch des Morgens oft länger bey der Königin Bette gesessen, als sich ziemte, damit sie dieselbe nur aufsteigen sehen, und ihr das Hemde reichen möchte. Aber es wurde weder aus dem einen, noch aus dem andern, jemals etwas. Die Königin gab auch der Prinzessin von Oranien durch Briefe keine Genüge, auch keiner einzigen Dame von Adel, auf deren Wort die Welt sich würde zufrieden gegeben haben. Hieraus entstand ein Argwohn und kamen einige Pasquille an den Tag,

dars

darinnen die ganze Sache als ein Betrug vorgestellt wurde. Alles, was die Königin hierbey that, war, daß sie sagte, weil sie denn sähe, daß gewisse Leute sie für fähig hielten, eine solche schändliche Erdichtung zu machen; so achtete sie diejenigen, welche dergleichen Gedanken von ihr hegten, nicht werth, sie eines andern zu überführen. So billig nun auch dieses in Ansehung der Pasquillanten seyn mochte, so war sie doch schuldig, falls ihre Schwangerschaft wahr gewesen ist, dem Könige, sich selbst, des Königs Töchtern, am meisten aber der neu zu gebährenden Leibesfrucht, die Liebe zu erweisen, und solche billige Beweisthümer davon zu geben, die fernerm Verdacht steuern und wehren möchten. Dieses stand in ihrer Macht, und sie hatte täglich Gelegenheit solches zu thun. Da sie es aber nicht that, wurden dadurch die Gründe des Verdachts gestärkt und gebilliget. So gieng es nun fort bis auf den Montag in der Osterwoche. Desselben Tages verfügte sich der König nach Rochester um einige Schiffzurüstungen in Augenschein zu nehmen; aber die Königin ließ ihn bald wieder zurück holen, weil sie eine unzeitige Niederkunft besorgte. Dr. Scarborough war nach Knightsbridge gekommen, um den Bischoff Ward zu besuchen, welcher sein alter Freund und nun krank war. Allein der Königin Wagen mußte den Dr. eiligst von dannen holen, maassen sie eine unzeitige Niederkunft vermuthete. Dr. Windebank, der nichts davon wußte, wartete desselbigen Morgens lange auf Dr. Wallgrave, einen andern Arzt der Königin, welcher jenen irgendwo beschieden hatte und ausenblieb. Wie er ihn hiernächst sahe, entschuldigte sich Wallgrave damit, daß ihn die Königin holen lassen, welche damals alle Kennzeichen eines

unzeitigen Kindbettes an sich gehabt. Dieses erhärtete derselbe eidlich, und seine Aussage ist noch vorhanden. Desselbigen Tages wollte die Gräfin von Clarendon auf ein Paar Tage aufs Land reisen und gieng hin, von der Königin Urlaub zu nehmen, wußte aber von dem, was vorgefallen war, nichts. Weil sie nun Staatsdame bey der verwittweten Königin war, gieng sie, nach Hofes Gebrauch, gerade zu, und trat unangemeldet in der regierenden Königin Schlafgemach. Sie sah die Königin in dem Bette, und hörte sie oft mit kläglichlicher Stimme sagen: verlohren, verlohren: darauf denn eine von ihren Kammerfrauen etwas aus dem Bette nahm und wegtrug, welches die Gräfin mit einiger Bestürzung für Leinenzeug hielt, so die Königin ausgezogen haben müsse. Die Gräfin von Powis aber sey gleich in das Zimmer getreten, und habe sie mit etwas Unwillen gefragt: Was sie da mache? auch bey der Hand gefasset und zur Thüre geführt. Ehe die Gräfin Clarendon aber aus dem Schlosse gewesen, sey ihr eine Kammerfrau nachgefolget, die ihr eingebunden habe, nichts von dem, so sie desselbigen Tages gesehen, zu sprechen. Es sey nun wie es sey, diese Sache wurde vertuscht, und die Königin gieng nach wie vor schwanger. Die Prinzessin Anna hatte im Frühlunge unzeitig gebohren; so bald sie aber wieder etwas zu Kräften kam, rieth ihr der König inständig, nach Bath zu gehen, weil die Brunnenkur daselbst eine solche gute Wirkung bey der Königin gethan hatte. Einige Aerzte der Prinzessin, und alle ihre andern Freunde, fanden es gar nicht für gut. Power, einer von ihren Aerzten, sagte mir ausdrücklich, er habe es widerrathen: sie sey nicht stark genug zum Bade, ob es gleich der König mit aller Gewalt

treis

treibe, daß sie hingehen sollte. Millington, ein anderer Arzt, erzählte dem Grafen von Shrewsbury, von welchem ich es hörte, daß man ihn gebeten, zu der Prinzessin zu gehen, und ihr das Bad vorzuschlagen. Die Person, so mit ihm davon gesprochen, habe zu verstehen gegeben, der König sähe es gerne, und hätte das Vertrauen zu ihm, dem Millington, daß er die Prinzessin darzu bereden würde. Millingtons Antwort aber sey gewesen, er würde keinem Kranken solchen Rath geben, als andre haben wollten; sondern als seine eigne Vernunft erfordere. Also wurde hieraus nichts. Scarborough und Witherly hergegen nahmen es auf sich, und machten die Prinzessin so treuherzig, daß sie am Ende des Maymonats hinreiste. So bald sie fort war, stellten diejenigen, die um die Königin waren, gleich eine andre Rechnung, und fiengen die Zeit der Empfängniß von dem Tage zu zählen an, da der König zu Bath bey ihr gewesen war. Dieses war ein geschwindler Einfall. Denn, ungeachtet die Königin vorher den 14. Junius zu ihrer Abreise nach Windsor bestimmt hatte, auch alles gegen diese Zeit zu der Geburt und Verpflegung des Kindes veranstaltet war, änderte man doch nun das Vorhaben, und wurde schlußig, daß die Königin ihr Wochenbette zu St. James halten sollte, da denn Befehl ergieng, alles bey der Hand zu haben. Das Brunnenvasser bekam entweder der Prinzessin nicht wohl, oder es verursachten ihre Freunde, welche zu dieser Zeit ihre Abwesenheit vom Hofe nicht für rathsam hielten, daß sie ihnen zu Gefallen vorgab, sie könne das Wasser nicht vertragen, und wolle also in etlichen Tagen wieder nach Hofe kommen. Den Tag darauf, nachdem der Hof hiervon Nachricht erhalten hatte, sagte die Königin, sie wolle nach St. James gehn,

gehn, und ihre gute Stunde abwarten. Man hielt ihr oft vor, es sey unmöglich, in so kurzer Zeit alles herbey zu schaffen. Sie war aber so eigensinnig, daß sie sagte, sie wollte dieselbe Nacht zu St. James schlafen, und wenn sie auch auf dem Fußboden liegen sollte. Also ließ sie sich des Abends bey Charing: Croß durch die Pall: Mall von Whitehall nach St. James tragen, obgleich der kürzeste und geschwindeste Weg sonst durch den Park gieng, und sie solchen allemal zu nehmen pflegte. Das kam auch gezwungen heraus: zumal da ihr Gefolge aussprengte, sie begeben sich das hin, um ihr Kindbette zu halten. Einige sagten, es würde des folgenden Morgens angehen; die Priester aber gaben schon für die gewisse Wahrheit aus, daß es ein Sohn seyn würde. Des folgenden Morgens, um 9 Uhr, ließ sie dem Könige wissen, sie sey in Kindesnöthen. Hiernächst wurde es auch der verwittweten Königin angemeldet; aber keine Dame geholt. Also waren in ihrer Kammer nur zwey Ankleiderinnen, eine Unterbedientin und die Bademutter. Der Graf von Arran ließ es der Gräfin von Sunderland sagen, und die kam hin, ins gleichen die Lady Vellasis. Die protestantischen Hofdames aber waren alle in die Kirche gegangen, ehe man die Zeitung unter die Leute gebracht hatte: denn es fiel eben der Sonntag Trinitatis auf diesen Tag, als den 10 Junius, (1688) ein. Der König brachte von Whitehall eine große Menge Pairs und Geheimeräthe mit sich, und von diesen wurden 18. in das Schlafgemach gelassen; sie standen am äußersten Ende des Zimmers, und die Damen in der Alkove. Die Vorhänge des Bettes waren dicht zusammen gezogen, und niemand nähete sich dem Bette hinter den Vorhängen, als die Bademutter und eine Unterbedientin.

Die

Die Königin lag die Zeit über in dem Bette, und es wurde eine Bettpfanne herein gebracht, die eine Seite des Bettes damit zu wärmen. Aber man öffnete dieselbe nicht, um sehen zu lassen, daß nur Feuer, und sonst nichts darinnen sey. Demnach fand sich hier Anlaß zum Argwohn, welcher alle Leute einnahm. Ein wenig vor 10 Uhr machte die Königin ein Geschrey, als ob sie große Schmerzen litte, und gleich darauf sagte die Bademutter laut, sie sey glücklich entbunden. Wie nun die Lords alle fragten, wovon? antwortete die Bademutter, man müsse die Königin nicht erschrecken, und gab der Gräfin von Sunderland ein Zeichen, welche darauf die Hand an die Stirn legte, woraus der König, wie er sagte, der Abrede nach, schließen konnte, es sey ein Sohn. Das Kind gab keinen Laut von sich, man ließ es auch den Anwesenden nicht sehen. Nur wurde mehr Luft verlangt, und die Wärterin trug das Kind, oder sonst etwas, in ihren Armen hinaus in eine Kleiderkammer, deren Thüre nahe an dem Bette der Königin, aber noch ein anderer Eingang darinnen von dem nächsten Zimmer war. Der König blieb mit den Lords noch einige Minuten in der Schlafkammer, welches denn ein Zeichen großer Gleichgültigkeit, bey einer solchen Gelegenheit war, weil man noch nicht wußte, ob das Kind lebte oder nicht; es wäre denn, daß er nur das durch Zeit geben wollte, einige Veranstellungen zu machen. Kurz hernach giengen sie alle mit einander in die Kleiderkammer, und darauf wurde die Zeitung fund gethan. Inzwischen berief man keine Person, welche, wie sonst gewöhnlich, ihre Hand auf der Königin Leib gelegt hätte, damit die Entbindung daraus abgenommen werden möchte. Drey Tage hernach

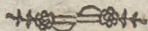
nach kam die Prinzessin in die Stadt, erhielt aber eben so wenig Gewißheit, als die andern. Chamberlain, ein Mann, der die Frauen in Kindesnöthen bediente, und allemal vorhin darzu bestellet worden war, daß er bey der Königin Niederkunft zugegen seyn sollte, der auch die Pflaster brachte, dadurch die Milch zurücke gehalten werden möchte, verwunderte sich, daß man ihn nicht holen lassen. Er gieng doch, der Gewohnheit nach, mit seinen Pflastern hin; bekam aber zur Antwort, man brauche derselben nicht. Da bildete er sich ein, es sey ihm etwann ein andrer vorgezogen worden; fand gleichwohl, daß solches nicht geschehen war. Alles, was die Milch und Reinigung der Königin betraf, wurde beständig verborgen gehalten. Das durch glaubten die Leute je länger je mehr, daß man die Nation schändlich hinter das Licht führte. Es nahm der Verdacht immer zu. Es begab sich auch in derselbigen Nacht folgendes mit Hennings, einem wohl angesehenen Manne und Apotheker, welcher in St. Martins Lane wohnte, hart neben einem berühmten Papisten, Namens Brown, Brüdern des Burggrafen Montacute. Die Wand zwischen den Vorstuben beyder an einander stoßenden Häuser war so dünne, daß man auf dieser Seite leicht alles hören konnte, was auf jener mit lauter Stimme gesprochen wurde. Da nun Hennings spät in seiner Vorstube las, hörte er jemand in des Nachbarn Hause mit kläglichem Stimmme sagen: der Prinz von Wallis ist todt. Darauf kamen viele Leute, die in demselbigen Hause oben wohnten, ganz geschwinde die Treppe herunter, und machten ein solches Geräusche, daß er weiter nichts vernehmen konnte, als daß sie sehr bestürzt seyn mußten. Hennings gieng des nächsten Morgens nach dem Tower,

und

gieng des nächsten Morgens nach dem Tower, und hinterbrachte den daselbst sitzenden Bischöffen, was er gehöret hatte. Die Gräfin von Clarendon kam auch bald darauf hin, und sagte ihnen, sie sey vor des jungen Prinzen Thüre gewesen; man habe ihr aber den Eintritt versaget. Weil sie nun solches den Bedienten übel genommen und gefragt habe, ob sie wohl wüßten, wer sie wäre, hätten dieselben mit Ja geantwortet, und dabey gesagt, die Königin habe befohlen, daß keine Seele, niemand ausgeschlossen, in des Prinzen Zimmer gelassen werden sollte. Hierdurch bekam Hennings Bericht einen festen Grund, und es schien, als ob alles so lange verschlossen bleiben müßte, bis man ein anderes Kind gefunden haben würde. Eine gewisse Person, welche das Kind zwey Tage hernach betrachtet hatte, sagte mir, es habe viel zu stark ausgesehen, und nicht wie ein Kind, das neulich erst zur Welt gehohren worden. Windebant begegnete Wallgrave den Tag nach dieser Geburt, und erinnerte ihn desjenigen, das er ihm 8 Wochen zuvor gesagt hatte. Wallgrave gestand seine Worte, setzte aber hinzu; Gott habe ein Wunderwerk gethan. Hierauf konnte oder durfte der andere nichts antworten; es war auch nicht nöthig, weil ein solches gelundes starkes Kind, wie dieses, keinem von dem gliche, die von der Königin vorher gehohren worden waren. So sprengte man aus, es habe die Vangigkeit, und könne nicht leben, da doch das Kind in einem ganz guten Stande war, und von denen, die es täglich sahen, keine dergleichen Vangigkeit an ihm bemerket wurde. Wenigstens ließ sich nichts davon spüren, wenn die Prinzessin bey Hofe war: denn ihr konnte man den Zutritt so nicht versagen, wie allen andern. Also hielt man sothanes Gerüchte nur für

einen Vorwand, damit die Sache desto glaublicher wü-
 re. Wahr ist es, dieses Kind bekam einige Wochen
 hernach dergleichen Zufälle, wie der Hof zu Windsor
 war, daß man auch die Aerzte nach Richmond kommen
 lassen mußte, woselbst sich das Kind befand. Die
 Aerzte nahmen es für todt an. Der König und die Kö-
 nigin wurden berufen, und die Aerzte giengen zur Ta-
 fel, die ihnen bereitet war; wunderten sich aber öfters,
 daß man sie in solcher Zeit nicht hohlen ließ. Sie
 nahmen es für bekannt an, daß das Kind gestorben
 seyn müßte. Wie sie aber nach der Mahlzeit in das
 Gemach kamen, darnach zu sehen, fanden sie ein ge-
 fundes frisches Kind, an dem gar nichts kränkliches zu
 sehen war. Man gab vor, das Kind sey plötzlich wie-
 der zu sich selbst gekommen. Einige der Aerzte sagten
 zu Cloyd, dem Bischof von St. Asaph, sie könnten
 sich ohnmöglich einbilden, daß es dasselbe Kind gewes-
 sen sey. Sie verstummten darüber, und sahen eins
 ander an, durften aber nicht sagen, was sie dachten.
 Das ist die Wundergeburt eines aus den Wolken ge-
 fallenen Prinzen, welchen die ganze Welt als etwas
 Neues und Unerhörtes betrachtete. Eigentlich war es
 nichts Neues: Der Terenz und Plautus belustigten in
 ihren Lustspielen die Zuschauer mit dergleichen unter-
 geschobenen Kindern. Das geschah aber nur zum
 Scherz. Die Jesuiten sind noch weit künstlicher und
 scharfsinniger, sie wissen das, was andere zum Scherz
 erdichteten, zu der Wirklichkeit zu bringen. Davon
 waren die Engländer so fest überzeuget, daß sie sich
 laut über den Betrug beklagten. Der Hof mußte es er-
 fahren, und daher der unangenehmen Folgen wegen,
 ein Nachspiel geben. Der König versammelte alle ge-
 heimen Räte, Richter und Standespersonen, ihnen
 die

die rechtmäßige Geburt seines Sohnes zu beweisen. Er beklagte sich zuvörderst über das große Unrecht, welches ihm der Prinz von Oranien hierinnen zufügte, und setzte hinzu: Es wären wohl wenig Prinzen in der Welt am Leben, die mehr Zeugen bey ihrer Geburt gehabt hätten, als sein Sohn. Hernach gab er ihnen die Beweise, welche ich aus Burnets Geschichte S. 891. von Wort zu Wort hersetzen will. „Erstlich wurde dargethan, daß die Königin in dem Bette verlobet worden sey, da indessen viele Leute in dem Gemach gewesen wären, und daß sie das Kind gesehen, sobald es nur die Bademutter von der Königin bekommen hätte; aber in diesem Stücke zeugte niemand als nur die Bademutter: denn keine von den Damen hatte der Königin Leib berührt, und das Kind darinnen gefühlet. Die Gräfin von Sunderland sagte zwar aus, die Königin habe sie gerufen und ihre Hand begehret, damit sie fühlen möchte, wie das Kind lag, mit dem Zusatz: sie hätte solches gethan; aber sie sagte nicht, ob sie das Kind gefühlet hätte oder nicht: vielmehr erzählte sie der Herzogin von Hamilton, von welcher ich es habe, daß, wie sie die Hand in das Bette gesteckt, die Königin solche gehalten habe, und nicht weiter als bis auf die Brüste gehen lassen wollen, so, daß sie in der That nichts davon gefühlet hätte. Und diese Aussage, so einen Staat machen sollte, war vielmehr ein Verweiskhum wider die Sache, als für dieselbe, und gab einen gewaltigen Verdacht des Betrugs, sammt des Kunststückes solchen zu verhehlen. Viele Damen sagten aus, daß sie oft an der Königin Hemden die Zeichen der Milch, nahe bey den Brüsten wahrgenommen hätten. Zwey oder drey deponirten, sie hätten die Milch gar aus den Warzen laufen sehen, und diese



sagten, sie hätten Milch gesehen, ehe die Königin verlöset worden; aber keine von ihnen wußte etwas von der Milch nach der Geburt, obgleich die Natur solche alsdenn in größerer Menge sendet. Absonderlich hatte die Königin allemal solchen Vorrath daran, daß einige Wochen nach der Entbindung hingingen, ehe sie davon befrehet wurde. Die Damen nannten die Zeit nicht, in welcher sie die Milch wahrgenommen hatten, außer einer einzigen, die den Maymonath nannte. Aber, wer die Umstände betrachtet, welche am Ostermontage vorkamen, und wenn es erwieslich ist, daß die Königin damals unzeitig gebohren habe, so kann es wohl seyn, daß sich alles, was von den Damen ausgesagt worden ist, absonderlich die Benennung des Maymonathes, auf diese unzeitige Geburt, und nicht auf die letzte vorgegebene Geburt beziehet. Die Frau Pierce, Hofwäscherin, sagte aus, daß sie einmal Leinenzeug von der Königin Leibe empfangen habe, darauf die Merkzeichen einer Entbindung gewesen wären. Aber das gieng weiter nicht, als auf einmal, und war ein Hauptumstand, welcher, dafern er sich so verhielte, öfters geschehen seyn mußte, und eines weitem Beweises fähig war, indem erfordert wird, solche Sachen oft zu betrachten und wohl zu erwegen. Die Lady Wentworth war die einzige Zeugin, die bewies, daß sie die Bewegung des Kindes in dem Leibe der Königin gefühlet habe. Sie war nicht nur Kammerfrau, sondern auch ein einziger Zeuge, und nannte keine Zeit dabey. Wenn es sehr früh geschehen, hätte sie sich irren können, oder, wenn es sich vor dem Ostermontage begeben hätte, könnte es wohl wahr seyn, und doch nicht hieher gehören. So sahe es mit dem Inhalte dieses Beweises aus, welcher

cher auf Befehl nicht nur protokolliert, sondern auch gedruckt wurde. Wie er aber heraus kam, erfolgte eine ganz andere Wirkung darauf, als sich der Hof vorgestellt hatte, denn vorhin hatte die Geburt die Meynung der Rechte noch vor sich; weil die Aeltern das Kind für das ihrige erkannten, daher denn dem Gegentheile oblag, den Beweis zu führen und darzutun, daß dem nicht so sey. Aber nun, da dieser Beweis so zerstückelt heraus kam, nahm der Verdacht dadurch bey der Nation mehr zu als ab; denn jedermann hielt dafür, wenn das Ding wahr wäre, würde es wohl leicht gewesen seyn, der Welt davon häufigere und richtigere Proben vorzulegen, als nun an das Licht kamen. Es war merkwürdig, daß die Prinzessin Anna zu dieser Handlung nicht gefordert wurde. Sie entschuldigte sich zwar mit dem Vorwand, daß sie schwanger sey, und ihr alle Bewegung höchst verbothen worden wären; aber niemand glaubte, daß dieses die rechte Ursache gewesen sey, weil sie nur aus einem Zimmer in das andere gehen durfte, und ihr solches gar nicht schaden konnte. Also hielt man es für ein Zeichen, daß sie weissen wollte, sie glaube das Ding nicht, und wolle also durch ihre Gegenwart demselben kein falsches Ansehen machen.“ Wer war nun getrostter als die Jesuiten? Sie glaubten nicht, daß ihrem Entwurfe etwas entgegen stehen könnte; darum wurden sie dreister von der Unterdrückung der protestantischen Religion zu reden; sie glaubten schon den Sieg über sie in den Händen zu haben. Albewille, ein ehrwürdiger Bruder und Gesandter in dem Haag, scheute sich nicht dem Prinzen von Oranien unter die Augen zu sagen: „Der Haufe, welchen man die engländische Kirche nannte, würde binnen zwey

Jahren nicht mehr in der Welt seyn.“ Allein der Berg
 krächzete und gebahr — eine Maus. Die Stände
 wußten noch Mittel, welche sie dem Ausbruche dieses
 Ungewitters entgegen setzen konnten: sie vermochten dem
 Prinzen von Oranien, sich des Landes und der Reli-
 gion anzunehmen, und eine Landung zu wagen; weil
 die Protestanten alle ihm anhängen und sein Unter-
 nehmen befördern würden. Der Prinz kam auch bald
 darauf mit einer Armee in England an, welche durch
 die königliche, die zu ihr übergieng, vermehrt wurde,
 Jakob II. wußte nicht, was er anfangen sollte. Die
 Königin flohe mit ihrem Wunderkinde nach Frankreich;
 der König folgte ihr auf ihr inständiges Bitten bald
 darauf nach. Das war ein Fehler, daß Jakob II. den
 Thron verließ, und noch mehr, daß die Königin ihren
 Sohn mit sich nahm. Hätte sie ihn als einen Prinz
 von Wallis dem Reiche, welchem er gehörte, über-
 lassen, so würde sie den Verdacht besieget, dem Prinz
 zu gerettet, und die Nation von vielen unglücklichen
 Empörungen befreiet haben. So aber sollte es nicht
 geschehen. Seine Väter wollten ihn selbst in allen
 jesuitischen Wissenschaften bilden und einen Sohn er-
 ziehen, welcher von dem römischen Hofe abhängig
 wäre. Daher geschah es, daß sie nach dem Tode Ja-
 kobs II., welcher zu St. Germain 1701 erfolgte, die
 größte Sorge darauf wendeten, ihn auf den Thron
 seines vermeintlichen Vaters zu setzen. In dieser Absicht
 wurde Simon Fraser, Lord Lovat, als Obrister
 nach Schottland gesendet, die Gesinnungen der Clans
 auszuforschen. Man traute ihm aber nicht, weil er
 ehemals vieler tollen Handel wegen aus Schottland
 entweichen mußte, daher scheiterte das ganze Projekt.
 Lange hernach, als die Königin Anna 1714 verstarb,
 und

und Georg I. kraft einer Successionsakte die Krone erhielt, wurde die Begierde in den Jesuiten wieder lebendig, ihrem Prinzen Englands Krone aufzusetzen. In Frankreich fand er zwar keine bleibende Stätte mehr: der Herzog Regent hatte mit dem Könige Georg I. unter dieser Bedingung Frieden gemacht, er mußte daher seinen Aufenthalt zu Rom suchen. Hier wurde er auch wohl aufgenommen, von dem Papste zum Könige in England unter dem Namen Jakob III. erklärt, und königlich bewirthet, worzu die Freymäurer die meisten Kosten darreichen mußten. Das sind die gewissen Umstände, von welchen Jesua Joab S. 46 sagt: „Edwin, der unter dem Könige Eduard III. lebte, sahe sich gewisser Umstände wegen genöthigt, die ganze Maurerey zu reformiren.“ Man merke: Die Maurerey ist reformiret worden. Was soll das heißen? Die Maurerey ist wieder zu dem ersten Punct, wovon sie ausgegangen war, zurücke geführt worden. Die Brüder bemühten sich, da England von einem Protestanten beherrscht wurde, einen papistischen König, den Prätendent, auf den Thron zu setzen. Der Zweck der Maurerey blieb unveränderlich; nur andere Mittel wurden erwählt, zu diesem Zwecke zu gelangen. Das geschah 1358 oder 1718 unter dem Könige Eduard III. d. i. unter dem Prätendenten, der, wie gedacht, Jakob III. genannt wurde. Hier fängt sich die dritte Epoche der Maurerey an.

Das Jahr 1718 sollte ihr den völligen Ausschlag geben. Die Jesuiten suchten nicht nur den Herzog Regenten in Frankreich zu stürzen, damit sie, wenn der unmündige Dauphin einen andern ihnen geneigten Regenten bekäme, desto eher zu ihrem Zwecke gelang-

gen möchten; sondern sie unterstanden sich auch die Hochländer aufzuwiegeln, und eine Landung daselbst zu unternehmen. Das thaten wirklich die Jesuiten; obgleich der Cardinal Julius Alberoni, der Herzog von Ormond und andere mehr die Ausführung übernahmen. In einem Schreiben, das der spanische Ambassadeur in Frankreich, Prinz von Cellamore, an den Julius Alberoni abgehen ließ, steht ausdrücklich: „Wenn der Krieg und die Gewaltthätigkeiten uns zwingen, die Hand ans Werk zu legen, muß man solches verrichten, ehe und bevor die Streiche, welche man uns anbringen will, uns schwächen, und unsere Arbeiter den Muth sinken lassen.“ Ferner, in einem andern Brief an eben diesen Julius: „Es ist mir vorgeschlagen, den Herrn . . . einen vornehmen Mann in Sr. Majestät Dienste zu introduciren, und weil er mir von unsern Arbeitern recommandiret worden ist, habe ich ihn von dem allgemeinen Verzeichnisse, das ich E. E. sende, unterschieden.“ Wer waren denn hier ihre Arbeiter? Das ist ein maurerischer Ausdruck, der die Brüder bezeichnet, die durch die Jesuiten regieret wurden. Der Prinz von Cellamore sagt in einem andern Schreiben, daß die Jesuiten seine vornehmsten Gehülfen wären, und der Herzog von Maine gestand nach der Zeit, als die Verschwörung wunderbarer Weise war entdeckt worden, daß die Jesuiten das erste Projekt zu dem entdeckten Complot gemacht, und solches dem Alberoni überschickt hätten: zugleich wenn Frankreich rebellirte, sollte der König in Schweden Karl XII. eine Landung mit 8 bis 10,000 Mann in Schottland unternehmen; der Herzog Ormond aber mit eben so viel Mannschaft in Irland landen. Für die Jakobiten in Schottland wurden 18000 Flinten und
ander

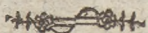
anderes Gewehr in Holland verfertigt; den König in Schweden wollte Spanien mit Gelde unterstützen. Das kann niemand leugnen: die beyden schwedischen Minister, der Graf von Görz, und der Graf von der Matt haben wirklich eine Million Thaler voraus zu diesem Behufe erhalten. Die Vorsehung aber gieng einen ganz andern Weg; die Verschwörung in Frankreich wurde entdeckt; die Jesuiten, unter welchen besonders der P. le Tellier, des vorigen Königs gewesener Beichtvater, genannt wird, nebst noch vielen Mitschuldigen wurden theils gefänglich gesetzt, theils aus Frankreich verjaget. Der König in Schweden blieb vor Friedrichshall, und die empfangene Million Thaler war verlohren. Der Herzog von Ormond konnte mit seiner Flotte, auf welcher sich auch der Prätendent befand, nicht landen; weil ihm der Wind zuwider war. — Dem ohngeachtet konnte der Muth der Freymäurer nicht erschüttert werden. Als im Jahre 1720 ihnen in London mit scharfen Augen nachgespüret wurde, konnten sie sich nicht anders, als durch die Vertilgung ihrer Papiere retten. Sie versammelten sich zahlreich, und verbrannten alle diese Papiere, die das Geheimniß enthielten; hoben aber darum ihre Logenversammlungen nicht auf, sondern errichteten im Jahre 1722 den sogenannten Burford-Klub, bey welchem Lord Orrery Präsident, der Graf von Strafford, desgleichen Bayer und Plankert Häupter waren, die dem Prätendenten die Krone auf diese Weise aufsetzen wollten. Wenn der König nach Hannover reisen würde, sollten die Brüder zu London einen Aufstand erregen; der Herzog von Ormond aber sollte zu gleicher Zeit mit dem Grafen von Marshall und vielen irrländischen Officieren, nebst einer großen Menge Gewehr in England ankommen, sich

an die Spitze der Rebellen stellen, und den Prätendenten auf den Thron setzen. Allein auch dieses hat ihnen gefehlet. Die heimliche Correspondenz des Herzogs wurde entdeckt, und die katholischen Einwohner Englands mit einer Anlage von 100,000 Pfund Sterling belegt; die Jesuiten aber meistens verjagt. Diese gingen nun an auf größere List und Ränke zu sinnen. Im Jahre 1723 machten sie ihren Brüdern das Constitutionsbuch bekannt, nach welchem die Maurerey bis auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit gebracht werden sollte. Zu dem Ende mußten sie sich einer allegorischen Sprache bedienen, welche nur allein die Meister verstanden; die Gesellen und Lehrlinge aber erstlich erlernen mußten. Es wurde auch der Schottensgrad errichtet, der seinen Namen von den Einwohnern Schottlands darum erhielt, weil sie meistens Jakobiten waren, die Meister hießen Chiblim (Siblim) anzudeuten, daß die Hochländer insgesammt mächtige Freunde des Prätendenten wären. Die Metapher ist deutlich genug. Die Siblim waren Völker, die nahe bey dem Berge Libanon wohnten, und weil sie gute Mauer und Zimmermeister waren, von dem Salomo zu dem Tempelbau gebraucht wurden: *) Die Hochländer waren die Bergbewohner Schottlands, welche den Prätendenten einsetzen und das Jesuiter Collegium oder das Papstthum mit errichten helfen sollten. Sie mußten ihre Materialien mit so vieler Genauigkeit zubereiten, oder so flug zu Werke gehen, daß der Baumeister, der Prätendent, bauen, zu seinem Zwecke gelangen konnte, ohne daß man in der Gegend umher Hammer oder Hacken hörte. Das war freylich nöthig,

wenn

*) Jos. 13, 5. 1. B. Kön. 5, 18.

wenn sie in ihren Versammlungen und Verschwörungen nicht wollten gestört, arretiret, und als Verräther getödet werden. Das Gewehr mußte mit der größten Verschwiegenheit aufgekauft, und nach Schottland geschaffet, die dazu erforderlichen Gelder in aller Stille gesammelt werden, und der Prätendent selbst konnte nicht anders, als in dem strengsten Incognito zu Werke gehen, weil der König auf seinem Kopfe 30,000 Pfund Sterling gesetzt hatte. Das war nun freylich übertrieben, daß er sie, wie jene Samaritaner die Juden, an ihrem Tempelbaue verhinderte, daher mußten sie auch wie Serubabel mit den Waffen in der einen, und den Kellen in der andern Hand bauen, oder sich der Waffen bedienen. Sie singen noch auf dem heutigen Tage S. 48: Nehmt Schwert und Kellen in die Hände etc. Die unglücklichen Versuche des Prätendenten nannte man die letzten Kreuzzüge — England hieß Palästina, das innere Heiligthum bedeutete die Religion: daher hieß Palästina im innern Heiligthum erobern, die Religion in England verändern. Die Schottischen Inseln waren ein Emblem für Paris, welches in der Insel Frankreichs (Isle de France) liegt; der Mont Heredon zeigte das College de Clermont an, von welchem vermuthlich die Parthey des Bergs ihren Namen entlehnet hat. — Da der erste Tempel, das ist, das von dem Könige Jakob II. erbaute Jesuiter Collegium, zerstört und aufgehoben worden war, so stengten sie an den zweiten Tempel zu bauen, oder sie bemühten sich das Collegium wieder zu errichten. Die Weisapheer nahmen sie von dem zweyten Tempel zu Jerusalem, welcher von dem Serubabel erbauet wurde. Die Freymäurer heißen ihn Serubabel, um das J zu finden, und damit anzudeuten, daß die Erbauer des
Colles



Collegiums Jesuiten sind, die sich mit dem Prätendenten darum verbunden hatten, damit er die päpstliche Religion wieder in England einführen sollte. — Cyrus gab den Befehl zu der Wiedererbauung des zweyten Tempels; daher mußte der Prätendent Cyrus genennet werden, und seine Kriegsexpeditionen hießen die Reisen des Cyrus, wie sie selbst der Papst Benedict XIV. in einer vor dem Consistorium zu Rom gehaltenen Rede nennt*). Auf diese Weise schien die Mauererey eine veränderte Gestalt anzunehmen, und blieb doch immer noch dieselbe, welche sie lange Zeit zuvor gewesen war. Der Graf von Derwentwater, welchen die Engländer Ratclif nennen, führte sie in einer solchen Gestalt in Frankreich ein, und erfand, wie man glaubt, zuerst die Tafel Logen, ein für die Franzosen angenehmes Spielwerk. Im Jahre 1730 wollte Ramsfey dieses System ebenfalls in England einführen, war aber nicht so glücklich, wie in Frankreich, wo man nun für die Sache des Prätendenten stritt. Denn Ludwig XV. hatte sich bereits auf dem Thron gesetzt, und auf Anstiften der Jesuiten mancherley Kriegsrüstungen unternommen. Die Obern, der Cardinal Tencin, der seinen Purpur dem Prätendenten zu verdanken hatte,

der

*) In dieser Rede, in welcher er den jüngsten Sohn des Prätendenten zum Cardinal erklärt, sagt er unter andern: Er hat unter den größten Unbequemlichkeiten, und sogar unter der Gefahr seines Lebens beschwerliche Reisen in die entferntesten Provinzen und Königreiche über sich genommen, wozu er nicht sowohl durch eine unmäßige Begierde angetrieben worden, sein Haus wieder auf den Thron seiner Väter zu setzen, als vielmehr Mittel zuwege zu bringen, dem Glauken und der Religion ihren vorigen Glanz wieder zu verschaffen. Allein alle seine Bemühungen waren vergeblich. — Das war Schade!

der Cardinal Aquaviva, und der Cardinal Alberoni leiteten das Unternehmen so geheimnißvoll ein, daß niemand errathen konnte, wohin die Absicht dieser Kriegsrüstungen gerichtet waren. Die Schottischen Meister, der Ritter Tencin, ein Bruder des Cardinals, Sheridan, O Sullivan, Macdonel, Kelly, als Räthe: der Herzog von Perth, Lord Ogilvy, Lord Georg Murray, des Herzogs von Athol Bruder, Lord Etcho, der Ritter Donald Macdonel, Murray von Broughton als Generals, sollten die Ausführung über sich nehmen. Das alles geschah in aller Stille; niemand konnte umher Hammer oder Hacken hören; nur eine kleine Bewegung, die an dem sonst stillen Hofe des Prätendenten vorgieng, machte jedermann aufmerksam. England wunderte sich über die zu Vrest zugerüstete Flotte, noch mehr aber, daß Frankreich dem ältesten Sohn des Prätendenten, wider die Friedenstractaten, zu Coiffons den Aufenthalt gestattete. Beyde Könige erklärten einander den Krieg. Nur hernach als die Vrester Flotte theils verbrannt, theils durch Wind und Wellen zerstreuet worden war, erfuhr man aus einigen aufgefundenen Briefen, wohin und wozu die gepannte Flotte bestimmt gewesen sey. Sie sollte nach London segeln, die Stadt an vier Orten anzünden, und bey dem Aufbruch die königliche Familie aufheben. Der Cardinal Tencin war so feste von einem guten Ausgange dieses Anschlages überzeugt, daß er dem Sohn des Prätendenten schmeichelte, ihn mit einer französischen Prinzessin zu verbinden; hernach aber, als Wind und Wellen sein Project zerstöret hatten, dem misanthropischen Prätendenten antwortete: Man habe alles gethan, was menschlichen Kräften möglich gewesen sey; es habe aber die Vorsehung die wahren Gläubigen verlassen, und den

den Regern Hülfe geleistet. Demohingeachtet war Jaigo Gones in dem folgenden 1745ten Jahre thätiger. In Bretagne wurde Volk geworben, welches, wie man vorgab, nach Indien bestimmt seyn sollte. Dahin, nach Bretagne versügte sich der junge Prätendent, welchem sein Vater das an der Krone Englands habende Recht übergeben hatte, mit seinen Jerubabels und verschiedenen andern Meistern. Sie giengen unter Segel und richteten ihren Lauf nach Schottland, wurden aber von der englischen Flotte zerstreuet, und das Transportschiff, die Hoffnung genannt, welches der Jerubabel Graf von Derwentwater commandirte, gerieth in die Hände der Engländer. Der Graf, welcher 1715 bey der Action zu Preston sammt seinem Bruder gefangen und verurtheilt wurde, rettete sich damals durch die Flucht; jetzt aber wurde das Urtheil an ihm zu London durch das Beil vollzogen. Die französische Flotte vereinigte sich wieder, und landete sammt dem jungen Prätendenten, der sich auf die Insel Mull retiriret hatte, in Schottland. Die Küste Lochaber erklärte sich für ihn, 30,000 Bergschotten, welche Macdonel, Antrim's Vetter commandirte, stießen zu ihm; die meisten Lords erklärten sich für ihn. Seinen Marsch richtete er nach Edimburg, nahm die Stadt ein, und schlug darauf bey Prestonpuns die Engländer. Nach diesem erlangten Sieg richtete er ferner seinen Marsch nach England, wohin er zuvor an die daselbst befindlichen Freymäurer eine Instruction ergehen ließ. Dieses erlangte Glück beschreibt Ramsay in seinen Reisen des jungen Cyrus, oder des jungen Prätendenten mit einem solchen Enthusiasmus, daß die Mäurer damals glaubten, der Sieg sey ihnen gewiß. Das ist auch die Ursache, warum er der Götter gedenket, welche
 der

der junge Prätendent, als Großmeister, dem Orden gethan hatte. Sie betraf die Erbauung des zweyten Tempels, oder die Einführung des Papiasmus in England, wodurch er ihnen einen Muth machen und zeigen wollte, daß sie nunmehr bald zu ihrem Ziele würden gelangen, und in Jerusalem angekommen seyn. Das wurde auch gewiß geschehen seyn, wenn sich Frankreich und Spanien des Prätendenten besser, als es geschah, angenommen hätten, denn die Hochländer konnten mit den wenigen Franzosen der Macht der Engländer nicht widerstehen. Obschon 800 Franzosen mit dem Lord Drumond, des Herzogs von Perth Bruder, wiederum zu Montros landeten, die Graffschaften Perth, Angus, Merins und Marr einnahmen, so war ihnen doch zu siegen unmöglich: sie wurden bey Calloden geschlagen und zerstreuet. Der junge Prätendent entkam in höchster Bestürzung von der Wahlstadt nach Castledowny, wo er dem Lord Lovat die Nachricht von seiner Niederlage hinterbrachte. Sie verließen darauf mit einder ganz trostlos diesen Ort, und retirirten sich auf das Gebirge. Zu Morlay hielten sie noch mit einigen Meistern, die sich daselbst eingefunden hatten, Kriegsrath, welcher endlich dahin gieng, daß sich ein jeder retten sollte, wie er könnte. Das geschah; der junge Prätendent segelte mit seinen Meistern nach Frankreich; Lord Lovat wurde ertappt, und zu London enthauptet. So wollten die Mäurer den Tempel mit den Waffen in den Händen bauen; und die Oberrn waren vom Anfange an nicht müßig, alles, was zu der Beförderung des Papisthums gehörte, zu unternehmen. Sie stifteten zu Lüttich ein Collegium, worin viele zu Jesuiten erzogen wurden, die zur heimlichen Fortpflanzung der papistischen Religion nach England gesendet wurden. Maximilian

milian, der erste Churfürst in Baiern, ist der S. 50 genannte deutsche Prinz, welcher 200.000 fl. Kapital zu der Stiftung des gedachten Collegiums gab. Er hatte das Glück, oder recht zu sagen, das Unglück, eine maurerische, d. i. eine jesuitische Erziehung zu genießen, er blieb unausgesetzt in dem Joche der Jesuiten, er baute Klöster, und schenkte ihnen über jene genannte Summe noch 30.000 Gulden zu ihrer eingebil deten Mission nach China. Wie sehr dieser Prinz betrogen worden ist, das kann man aus den Worten erkennen: „Er hatte zwar an den Kreuzzügen (oder an der Fortpflanzung des Jesuitismus durch die Waffen) keinen Wohlgefallen, und glaubte genug gethan zu haben, wenn er die unveränderliche Maurerey (die in der Fortpflanzung des Papismus besteht) beförderte; man mußte aber demohngeachtet diese Summe zur Unterstützung des neu scheinenden Systems anwenden.“ Das ist erschrecklich! Es soll heißen: Man mußte durch die Waffen versuchen, die Landesregierung umzustürzen, und die jesuitische an ihrer Stelle zu setzen. So unerhört wurde dieser biedere Herr betrogen; er wollte sein Geld nicht zu den Kreuzzügen hergeben, und mußte dennoch geschehen lassen, daß die Protestanten in dem 30jährigen Kriege durch die Waffen unterdrückt werden sollten; geschehen lassen, daß die Schotten aufgewiegelt, der König ermordet, und, wenn nicht die Vorsehung andere Wege gegangen, die jesuitische Regierung eingeführt worden wär. — Eben so wurde auch Joseph I. röm. Kaiser hintergangen. Er ist der Prinz, welcher nach S. 51 ein Fenster auf den Teppich gegen Norden setzte, welches mit dem im Orient einige Verbindung hatte. Das Fenster bedeutet die jesuitische Lehre, das jesuitische Licht; Norden, die Königreiche
Schwer

Schweden und Dänemark; der Orient, Oesterreich. Soll das Fenster mit dem im Orient in einer Verbindung stehen, so ist nichts anders dadurch gemeint, als das nordische Stift zu Linz. Zu diesem hat wirklich Kaiser Joseph I. 1000 Gulden, als einen jährlichen Veystrag gewidmet. In demselben werden noch immerfort schwedische und dänische Majoratherrn, und zwar anfangs zu Schwerin, so lange erzogen, bis sie ihrer Fähigkeiten wegen, dem Stifte zu Linz übergeben werden können. Der schädlichen Absichten, welche sie mit den Seminarien zu Doray und St. Omer gegen England geheget haben, will ich nicht gedenken, sie existiren nicht mehr, und wir wissen nicht, ob sie die Vorsetzung wieder herstellen lassen wird oder nicht. Auch will ich nicht die neu errichteten Systeme der strikten und laxen Observanz, nebst den Streitigkeiten erwähnen; es sind dieses allzubekannte Dinge: sondern lieber aus den maurerischen Hieroglyphen und Symbolen beweisen, daß die Freymaurerey in keinen andern Händen, als der Jesuiten sey.

Die Jesuiten führen auf der öffentlichen Liste ihrer Collegien eines mit an, welches sie das St. Johannis Collegium nennen. Bey jenen allen stehet der Ort, wo sie befindlich sind; bey diesem aber nicht. Die heil. Väter haben den Ort hinzu zu setzen gewiß nicht vergessen; sondern denselben absichtlich weggelassen, sie zeigen damit, daß dieses Collegium in ganz Europa, ja auch in allen Welttheilen anzutreffen sey. Das kann von keinem andern Collegium als von der St. Johannis Loge, das ist, nach maurerischer Art zu reden, von den drey ersten Graden der Maurerey

gesaget werden. Diese Loge ist in der ganzen Welt anzutreffen, sie ist ein Zweig des Jesuitismus, der sich unter dem Schleyer der Maurerey allenthalben ausgebreitet hat.

Die finstre Kammer, darinnen der Aufzunehmende verweilen und alles Metall ablegen muß; die Entblößung des Busens und des Knies; die Binde vor seinen Augen; das zu der Aufnahme erforderliche Alter von 25 Jahren; das alles zielt auf die Aufnahme in den geistlichen Stand, es ist bey allen Mönchsorden gewöhnlich. Der Busen und das Knie müssen darum entblößet werden, damit sie wegen des Geschlechts sicher seyn können, und bey den Mäuern kann nur das männliche Kind die Seele der Entwürfe des Meisters kennen. Nach den Regeln des Jesuiterordens kann auch kein Nonnenorden gestiftet, oder einem Jesuiten die Aufsicht über denselben anvertrauet werden. In einer päpstlichen Bulle vom Jahre 1549 ist dieses wörtlich enthalten: „Die Gesellschaft Jesu darf weder nun (da nämlich Isabella Rosella, des Ignatius gute Freundin, einen Nonnenorden nach den Regeln des Jesuiterordens stiften wollte) noch in folgenden Zeiten, jemals mit einiger Aufsicht, (die damals Ignatius über sich nehmen mußte) über die geistlichen Nonnenorden, es sey auch auf was Art es wolle, wieder beschweret werden.“

Wird der Aufzunehmende von der Binde befreyet und kömmt zu dem Lichte, so muß er die erschreckliche Eidesformel schwören, die, ohne einen jesuitischen Grund ohnmächtig entschuldiget werden kann. Man zeigt ihm die 7 Stufen, welche zu dem Tempel Salomons führen

ren sollen. Nach S. 7 kann der Weise alle 7 Stufen übersehen, wie auch Hr. D. Stark in seiner Apsologie behauptet. Das erfähret aber der Bruder nicht eher, als bis er die 7te Stufe selbst betreten hat, oder zu den Clerikern eingeweihet worden ist. Alsdenn weiß er, daß sie nichts anders als die 7 Weihen bedeuten, die, wenn er in dem Jesuitenorden aufgenommen seyn will, unerläßlich sind.

Auf dem Teppich steht er jetzt 4 Fenster, da eher dem nur 3 darauf stunden, das Licht, oder der Jesuitismus ist auch in Norden, woselbst das 4te Fenster hinzu gesetzt worden ist, hindurch gedrungen. Das konnten sie in dem vorigen Jahrhundert nicht sagen, es waren in der Gegend von Norden noch keine Jesuiten aufgenommen worden. Auf dem Teppich des schottischen Grades stehen diese Thiere: der Pelican, Adler, Löwe, Fuchs und der Affe. Warum der Pelican? Gewiß nicht die Liebe des Ordens gegen die Sebnigen anzuzeigen; sondern es sollen die Freymäurer dem Orden mit ihrem Blute, oder mit ihrem Leben helfen.

In eben diesem Grade erhält der Aufzunehmende, der nach der Ceremonie als Verräther schon den Strick um den Hals hat, Gnade, wegen seiner Kenntnisse, und erfähret dann, daß der Meister noch lebe, wieder auferstehe und seine Hülfe verlange. Der Strick um den Hals ist ein Zeichen der Gnade, die denen widerfährt, welche sich von der römischen Kirche absondert haben, aber auch wiederum in den Schoos derselben zurücke kehren. M. Antonius de Dominis, Erzbischof zu Spalatro in Italien, hatte sich von der

Kirche getrennet, und mußte, da er wieder in dieselbe zurückeehrte, mit einem Strick um den Hals in der Peterskirche zu Rom, Buße thun.

Der S. 10 in einem purpurrothen Messgewande eingehüllt beschriebene Leichnam ist der Jesuitenorden. Man hat ihn jung vorgestellt, weil der Orden nach andern Orden allererst entstanden ist; stark, weil er unermüdete und zahlreiche Anhänger hat; ermordet, weil er aus vielen Königreichen vertrieben worden ist; er sucht seinen Kopf mit dem Körper wieder zu vereinigen, oder der Orden bestrebet sich, wieder hergestellt zu werden. Die unbekannten Obern versichern, daß der Jüngling noch lebe, wo man es am wenigsten vermüthet; das ist, der Orden lebt in der Maurerey, er verlangt Hülfe von den schottischen Meistern. Ueber diesen Leichnam steht ein J, das alte verloren gegangene Wort des Meisters Jehovah, d. i. Jesuite, an dessen Stelle das neue Mac Benac nach der Aufhebung des Ordens gekommen ist. Es ist lächerlich, wenn die Illuminaten S. 61 das neue Meisterwort aus der syrischen Sprache erklären und behaupten wollen, daß es Jesus heißen soll, weil er als der Sohn Gottes getödet worden ist. Die heil. Väter wissen ihre Sprache schon besser zu verhüllen: sie würden sonst Gefahr laufen verstanden zu werden. Man schreibe daher Mac on oder Ma son; so heißt es Maurer. Es bekümmert sie nicht, einen Buchstaben wegzulassen, es sey das c in Mac, oder das s in son, für Sohn, in dem Ebräischen ben: ich habe dieses schon oben mit Beyspielen belegt. Sie setzen auch oft eine Sylbe hinzu, womit sie entweder die Spur vertreten,

oder

oder eine doppelte Allegorie bewirken wollen. Hier deucht mich dieses also zu seyn: Mac ist bey den Schotten ein Ehrentitel, womit sie einen Herrn bezeichnen, daher Mac Donel, Mac Intoshe, Mac Kenzie. — Anstatt Benac lese man Bonac, so kannt man muthmaßen, daß sie damit auf den Marquis Bonac deuten wollen, welcher als französischer Gesandter in Constantinopel so glücklich war, das schadhafte Gewölbe in dem Hauptdom der Kirche zum heil. Grabe zu Jerusalem repariren zu dürfen, um welches doch 30 Jahre lang vergeblich war gebeten worden. Vielleicht erscheint noch ein Mac Bonac, der den erstorbenen Orden durch seine Vorbitte wieder belebet.

Der Noachite trägt zur Zierde einen Triangel mit einem Pfeil. Er muß bauen, welches der Triangel anzeigt, der nach S. 21 niemanden in der Absicht gegeben worden ist, die Naturlehre oder die Geometrie zu studieren, wohl aber den Bau geschickt und richtig zu betreiben, oder er muß wie Noah, nach dem Riß des Meisters, Jehovah, bauen, und das Papstthum befördern. Das ist nur ein Theil seiner Beschäftigung, er muß auch, wie Noah, das Kirchenschiff dirigiren, und theils durch seine Arbeiten, theils durch Lehren die Kirche sammeln. Darum hat er au Seigneur (dem Herrn) einen Altar gleichwie Noah erbauet, oder ihm eine Gelübde gethan, welche durch den Pfeil angezeigt wird. Wer weiß, daß die Jesuiten ihre Gelübde mit Pfeilen bezeichnen, der wird leicht einsehen können, wer der Seigneur ist, dem er die Gelübde thun müssen. Sie konnten ja wohl das Wort Herr gebrauchen, es muß aber ein Wort seyn, das sich mit

S anfängt, anzudeuten, daß die Societät darunter zu verstehen sey. Der noachitische Grad ist daher einer der höchsten, der unmittelbar mit den unbekannten Obern verbunden ist. Darum preisen ihn auch die Brüder in einem Liede S. 42: Dankt dem Noah so — so — so. Die zwey Säulen Jachin (Jachin) und Boaz sollen nach S. 35 auf die Erlangung der Weisheit zielen. Wer die jesuitischen Hieroglyphen nicht versteht, träumt von nichts als himmlischer Weisheit; nur hernach, wenn er zur wahren Weisheit gelangt ist, sieht er ein, daß er Marcasiten für ächtes Gold erhandelt hat. Warum setzte denn Salomo diese zwey Säulen vor die Halle des Tempels? Er wollte anzeigen, daß sein Bau dauerhaft sey, wie die Benennungen Jachin, er (der Herr) wird sie befestigen, und Boaz, in ihr ist Kraft und Stärke, anzeigen. Was Wunder, wenn die Freymäurer ihren papistischen Kirchenbau eben so feste gründen wollen, daß keine Zeit denselben zerstören könne. Allein das wollen sie damit nicht allein sagen, sondern zugleich die unermüdete Arbeit bestimmen. Darum haben sie auf diese Säulen einen flammenden Stern, und in demselben ein G gesetzt. Viele Freymäurer, die Wissenschaft davon erlangt haben, gestehen, daß damit der letzte Großmeister der Tempelherren gemeint sey, welchem sie zu Ehren diese Säulen gesetzt, und nach seinem Jakob Burg (Mollay) genennet haben; denn die Tempelherren mußten ehemals die Pilger, welche nach Jerusalem sicher wallen wollten, wider die Saracenen und alle Ungläubige verteidigen: die Freymäurer müssen diejenigen, welche zu der papistischen Kirche übergehen wollen, beschützen, und ihnen den Uebergang erleichtern. Das ist ihre Pflicht.

Die

Die maurerischen Grade kommen mit den jesuitischen völlig überein:

Maurerische Grade der I. S. d. i. der St. Johannis Loge.

T. Tubalcain	der Lehrling	1 Grad
S. Schiboleth	der Geselle	2 —
C. Chiblim	der Meister	3 —
N. Notuma	der Schottenmeister	4 —

Jesuitische Grade der S. I. d. i. der Societät Jesu.

T. Temporalis	1 Grad
S. Scholasticus	2 —
C. Coadjutor spiritualis	3 —
N. Noster	4 —

Der Lehrling heißt Tubalcain, um zu dem Temporalis das T zu finden. Der Geselle Schiboleth um das S zum Scholasticus anwenden zu können. Es ist auch überhaupt genommen ein Prüfungswort. Wie die Benjaminiter an dem Siboleth erkannt wurden, so können sie aus der Sprache leicht erkennen, wer und in welchem Grade einer Maurer sey. Man prüft auch den Gesellen durch besondere Fragen: Wo habt ihr euern Lohn empfangen? Antwort: In der mittlern Kammer. Das geschieht, weil die Priester zu Jerusalem in der mittlern Kammer des Tempels ihr Opferfleisch verzehrten. Bemühet sich der Geselle, viele zu der Loge S. I. zu bringen, so bekommt er auch seinen Lohn. Man fragt ferner: Was für eine Gestalt hat die Loge? Antw. Ein längliches Viereck. Wie lang ist sie? Antw. Von Osten nach Westen. Wie



breit? Antw. Von Norden nach Süden. Warum das? Antw. Weil alle Kirchen und Kapellen so sind, oder so seyn sollten. Wer da die Loge St. Ignatii nicht sehen will, der drückt seine Augen aus Vorsatz zu. Wozu die geistlichen Titel der Freymäurer: Ehrwürdiger: Sehr Ehrwürdiger, Hochwürdiger, wenn sie nicht zu dem geistlichen Stande gehören? „Die Ehrwürdigen Brüder heißt es S. 23 und 24 sind einander alle gleich; aber nicht die Hoch, Wohl und Edelgebohrnen.“ Wieder ein deutlicher Beweis, daß sie zu dem Jesuitenorden gehören. Wer muß nach den Ordensregeln mehr die Ehrenämter verabscheuen; mehr nach Gleichheit trachten, mehr sich einer heuchlerischen Demuth bestreben, als die Jesuiten? Sie sind einander als Brüder alle gleich, damit sie ihre Monarchie für sich behalten mögen, die doch, wenn sie Bischofsstümer, Cardinals, oder andere Würden suchten, gar bald durch die Eifersucht zertrümmern würde. — Die Jesuiten haben kraft einer päpstlichen Bulle vom Jahre 1546, die Erlaubniß erlangt, daß sie außer denen, die sich zu den 4 Gelübden bekennen, noch einige geistliche und weltliche Coadjutoren in ihre Gesellschaft aufnehmen dürfen, die sonst an die 4 Ordensregeln nicht gebunden, sondern als Bediente bey der Societät anzusehen sind; die Freymäurer haben eben auch so ihre Bruderdiener, die ebenfalls an keine Constitution gebunden sind. — Die Jesuiten dürfen ihre Ordensregeln niemanden bey Gefängniß oder Leibesstrafe kund machen: die Freymäurer müssen ihre Constitutionen und das Meisterwort heimlich halten; man möchte sonst erfahren, daß sie Jesuiten seyn. — Die Jesuiten werden von einem einigen, nämlich von ihrem Ordens-

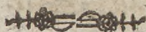
Ordensgeneral regieret, unter welchem alle Provinzialen und andere, sie mögen Namen haben wie sie wollen, Rectoren, Präpositen &c. stehen. Jeder derselben arbeitet dem andern in die Hände. Die Nachrichten, welche sie sammeln, werden zuletzt in gewisse Tabellen verfaßt, und endlich von den Provinzialen an den General gesendet, welcher daraus des Ordens Wachsthum oder Abnahme ersieht und Gegenmittel gebraucht, den widrigen Schicksalen entgegen zu arbeiten. Ein einiger Befehl an die Provinzialen, und von diesen an die ihnen Untergeordnete, kann alle Glieder desselben in Bewegung setzen, alles zu thun, was zu dem Nutzen des Ordens gereicht. Die Freymaurer haben ihre unsichtbaren Obern, welche an die Mutterloge; diese wiederum an die Provinziallogen; und diese wiederum an ihre Unterlogen schreiben, befehlen, strafen, und alle Glieder in Bewegung setzen, alles, was zum Nutzen des Ordens geschehen kann, zu unternehmen. Gleichwie der General alle Glieder der Societät auf seiner Liste hat, ihre Kräfte und Geschicklichkeit, ihren Aufenthalt und Gesellschaften weiß, so weiß ein jeder Meister vom Stuhle die Seinen, und endlich die Mutterloge die Glieder der andern Loge; weiß ihre Kräfte, Vermögen, Klugheit, Gewerbe; weiß, worzu er einen jeden gebrauchen kann und soll.

Die Symbolen, sie mögen aus der heil. Schrift oder von den Mythen der Alten entlehnet seyn, sind nun keine undurchdringliche Decke mehr. Ich habe diese Decke weggehoben und gezeigt, daß unter dem Freymaurerorden sich die Societät Jesu verberge. Will man diesen Beweisen ihre Kraft absprechen, so betrachte

trachte man noch zuletzt den S. 38 vorgestellten doppelten Triangel: er beweist alles, was ich gesagt habe, deutlich und überflüssig. In dem Δ soll der Inbegriff der Weisheit liegen, von welcher das $+$ mit dem h den deutlichsten Aufschluß giebt. Ey freylich! Die Jesuiten haben jederzeit das Wort Jehovah oder Jesus zu ihrem Merkzeichen erwählet; hier gebrauchen sie das Zeichen des Jupiters. Es ist ihnen gleichgültig, ob sie sich die Gesellschaft Jesu, oder die Gesellschaft des Jupiters nennen, wenn sie nur ihren Endzweck erreichen können. So weit ist es mit diesen Verehrern des sanften, wahrhaften, und ohne Betrug erfundenen Jesu gekommen! Ich beschuldige sie eines so großen und unerhörten Verbrechens nicht: sie selbst haben das Zeichen des Jupiters zu ihrem Kennzeichen erwählet, und gestehen, daß das h mit dem $+$ den deutlichsten Aufschluß geben soll. Wohlان, ich will anstatt des h ein H, und das $+$ wie in der Lichtsphäre darüber setzen; dann wird diese Figur $\overset{+}{H}$ entstehen, welche die Jesuiten auf Blaue, als die Lieblingsfarbe der Freymäurer, schreiben. Das ist der Aufschluß des Δ in welchem der Inbegriff der Schalkheit liegt. Je mehr ich aber diesen Triangel betrachte, destomehr werde ich in meiner Meynung bestärkt, daß er einen neuen Zweig der Maurerey, nämlich den Centralismus, welcher erst nach der Aufhebung des Jesuiterordens entstanden ist, bedeute. Darauf weist die Schrift von den Irrthümern und Wahrheit der Menschen hin, in welcher unter andern von der Glückseligkeit und dem Falle der Societät, wenn gleich allegorisch, dennoch deutlich genug gehandelt wird. Ich will, weil diese genannte Schrift nur in wenigen Händen seyn möchte,

die

die ganze Stelle hersehen. S. 41. ff. heißt es: „Es ist kein Ursprung, der den seinen (des Menschen) übertriffe, denn der Mensch ist älter als jedes andere Wesen der Natur; er existirte vor der Entstehung auch des allergeringsten Keims, und doch ist er erst nach ihnen auf die Welt gekommen. Was ihn aber weit über alle diese Wesen erhob, ist das: sie mußten von einem Vater und von einer Mutter entstehen, und der Mensch hatte keine Mutter. Uebrigens war auch ihr Beruf durchaus unter dem seinigen, sein Beruf war, allezeit zu streiten, um der Unordnung ein Ende zu machen, und alles zur Einheit zurück zu führen; der Beruf dieser Wesen war, dem Menschen zu gehorchen. Weil aber die Streittreffen, die der Mensch zu halten hatte, für ihn gefährlich werden konnten, so war er mit einer undurchdringlichen Waffe bekleidet, davon er den Gebrauch nach seinem Gefallen abänderte, und von der er auch gleichförmige, und mit ihrem Original schlechterdings übereinstimmende Copien formiren sollte. Außerdem war er mit einer Lanze bewaffnet, die aus vier so gut amalgamirten Metallen zusammen gesetzt war, daß man, seit die Welt siehet, sie niemals hat von einander trennen können. Diese Lanze hatte die Eigenschaft, daß sie wie Feuer brannte; ferner war sie so scharf, daß für sie nichts undurchdringlich war, und so thätig, daß sie allezeit an zwei Stellen zugleich traf. Alle diese Vorzüge mit noch einer unendlichen Menge anderer Geschenke, die der Mensch zu gleicher Zeit erhalten hatte, machten ihn wahrhaftig stark und furchtbar. Das Land, wo dieser Mensch streiten sollte, war mit einem Walde aus sieben Bäumen bedeckt, die jedweder sechszehn Wurzeln und



490 Zweige hatten. Ihre Früchte erneuerten sich ohne Unterlaß, und gewährten dem Menschen die vortreflichste Nahrung, und die Bäume selbst dienten ihm zur Wagenburg und machten seinen Posten wie uns zugänglich. Hier an diesem Orte der Heymath menschlicher Glückseligkeit und dem Thron seiner Herrlichkeit, würde er ewig glücklich und unüberwindlich gewesen seyn; denn er war angewiesen das Centrum desselben zu bewahren, und von dort konnte er ohne Mühe alles beobachten, was um ihn vorgieng, und hatte also den Vortheil, daß er alle Hinterlist und alle Anschläge seiner Widersacher wahrnehmen konnte, ohne je von ihnen wahrgenommen zu werden; auch behauptete er alle die Zeit, daß er diesen Posten bewahrte, seinen natürlichen Vorrang; er genoß einen Frieden und eine Seligkeit, die den heutigen Menschen gar nicht können Begreiflich gemacht werden; sobald er sich aber von diesem Posten entfernt hatte, hörte er auf Meister davon zu seyn, und ein ander Agens ward gesandt, seine Stelle einzunehmen. Und da ward der Mensch schmäzlich aller seiner Rechte beraubt, hinab geworfen in die Region der Väter und Mütter, wo er seitdem lebt, und den Gram und die Demüthigung hat, unter allen den übrigen Wesen der Natur verkannt, und wie eines von ihnen geachtet zu werden. Es ist nicht möglich einen Zustand mit Gedanken zu fassen, der trauriger wäre, und bejammernswerther, als der unglückliche Zustand des Menschen in dem Augenblicke seines Falles; denn er verlor nicht allein sogleich jene schreckliche Lanze, der nichts zu widerstehen vermochte, sondern die Waffe selbst, mit der er bekleidet gewesen war, verschwand ihm auch, und sie ward auf eine Zeit durch eine

eine andere Waffe ersetzt, die für ihn, weil sie nicht wie die erste undurchdringlich war, eine Quelle ward, von unaufhörlichen Fährlichkeiten; so, daß er, der immer noch das nämliche Streittreffen auszuhalten hatte, unendlich größerer Gefahr ausgesetzt war. Indes wollte ihm sein Vater, als er ihn so strafte, nicht alle Hoffnung rauben, und ihn der Wuth seiner Feinde nicht ganz und gar überlassen, er ließ sich seine Reue und seine Scham rühren, und versprach ihm, daß er durch seine Mühungen seinen ersten Zustand wieder erlangen könnte; doch nur in dem Falle, wenn er erlangt hätte, wieder in den Besitz einer Lanze gesetzt zu werden, die er verloren hatte, und die dem Agens, das des Menschen Stelle in dem von ihm verlassenen Centrum selbst vertrat, war anvertraut worden. Das Widersuchen dieser unvergleichlichen Wehr hat also der Menschen großes Geschäft seitdem seyn müssen, und muß es noch alle Tage seyn, denn durch diese Wehr allein können sie in ihre Rechte wieder eintreten, und alle die Günst und Gnaden, die ihnen bestimmt sind, wieder erhalten. Es müssen uns auch die Rettungsmittel, die dem Menschen nach seiner Vergehung übrig geblieben sind, nicht Wunder nehmen, es war die Hand eines Vaters, der ihn strafte, und es war auch eines Vaters Zärtlichkeit, die über ihn wachte, selbst da noch, als seine Gerechtigkeit ihn von seiner Gegenwart entfernte. Denn der Ort, von wo der Mensch ausgegangen, ist mit so vieler Weisheit angelegt, daß der Mensch, wenn er wieder zurücke geht, wo er hergekommen ist, durch eben die Wege, die ihn verführet haben, unfehlbar wieder gelangt zu dem mittelsten Punct des Waldes, in dem er allein den Genuß einiger Kraft



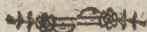
Kraft und einiger Ruhe haben kann.“ Es ist des Scherzes werth, diese Stell. zu beleuchten, weil man aus derselben den Hochmuth, Demüthigung und die Hoffnung der Jesuiten erkennen kann. Nie ist eine Art Menschen mehr dem Hochmuth ergeben gewesen, als diese, welche andere Menschen gegen sich wie Geschöpfe betrachtet, die zu einer andern Region, der Väter und Mütter, gehören sollen. Ihr Orden ist der Mensch, der, wie Adam, unmittelbar aus der Hand Gottes wider den Lauf der Natur gekommen sey, daher sie auch in dem Triangel oben zu dem Zeichen des V den Adam, d. i. den Orden gesetzt haben. Das ist deutlich genug aus S. 41 zu ersehen: „Adam heißt es, ist der erste Mensch, dem die Strahlen der 7 + 2. in dem eigentlichen Verstande gebühren.“ Wenn der V der alte orakelgebende Ammon ist, welcher zu Ihesen mit einem Widderkopfe vorgestellt, und mit dem Jupiter verglichen wurde; wenn in der astronomischen Theologie die Sonne, in so ferne sie in dem Zeichen des V die Tag und Nachtgleiche des Frühlings macht, dadurch angezeigt wird, so folgt ja, daß der Jesuitorden, dessen Emblem die Sonne ist, durch diesen Menschen verstanden werden muß. Adam wurde ohne Vater und Mutter durch die Hand Gottes bereitet: der Orden soll nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum gestiftet worden seyn. Der Beruf anderer Menschen ist durchaus unter dem seinigen, er muß der Unordnung oder der Ketzerey ein Ende machen, und alles zur Einheit, d. i. zu der papistischen Kirche zurücke führen. Hierzu gebraucht er eine undurchdringliche Waffe, die Constitution, die der General nach seinem Gefallen abändern kann, und eine Lanze, die aus

aus vier amalgamirten Metallen, nämlich aus den 4 Gelübden zusammen gesetzt ist. Diese Wehr ist denen, die sie fühlen, ein brennendes Feuer, und so scharf, daß sie aller Willen beugen kann. Sie trifft allezeit an 2 Stellen zugleich an, weil der Orden sowohl die politische als auch die geistliche Welt damit bezwingen will. Das Land, worinnen der Orden streiten sollte, war mit einem Walde aus 7 Bäumen bedeckt, wodurch das Centrum unzugänglich gemacht wurde, weil niemand ohne die 7 Weihen in den Jesuiterorden aufgenommen werden kann. Jeder dieser Bäume hatte 16, und also zusammen 112 Wurzeln: man multiplicire die in der Lichtsphäre befindlichen Ziffern, 2 mal 8 macht 16, und 7 mal 16 ist auch 112. Die 490 Zweige eines jeden Baumes sind Emblem des ganzen Ordens, denn 4 mal 9 ist 36. Die Glückseligkeit des Ordens war sehr groß. Ihre reichen Besitzungen, Ländereyen, Collegien, und, was noch mehr war, ihr errichtetes neues Reich in Paraguay; ihr Waarenlager zu Rio Janeiro, ihr Handel nach Europa und in die andern Welttheile; ihre weitläufige Correspondenz; ihr Einschleichen in die Kabinetter der Monarchen, das alles setzte sie in dem Stande aus dem Mittelpuncte alles zu beobachten, ohne selbst beobachtet zu werden. Allerdings war ihre Glückseligkeit so groß, daß sie keinem heutigen Exjesuiten kaum begreiflich gemacht werden kann; aber auch so tief war ihr Fall. Nachdem der portugiesische Hof im Jahre 1759 ganze Schiffe voll Jesuiten nach Italien abführen ließ, und im Jahre 1760 ein Edict unterzeichnete, daß sie auf ewige Zeiten aus allen portugiesischen Staaten verbannt seyn sollten, dann wurden viele aus den asiatischen, afrikanischen und amerikani-

schen

schen Besitzungen nach Portugall gebracht, von da auf gemietheten Schiffen nach Italien geführt, und daselbst an das Land gesetzt. Endlich, als die boursbonischen Höfe sich mit dem portugiesischen Hofe vereinigten, und zugleich um die Aufhebung der Societät bey dem Papste eifrigst ansuchten, dann nahete endlich nach vielen Streßigkeiten der fatale Tag heran, daß Ganganelli, welcher als Clemens XIV. die dreyfache Krone gleich damals trug, im Jahre 1773 die gedachte Societät Jesu gänzlich aufhob. Ihr Elend war gewiß nicht mit Worten auszudrücken; ihre Stiftungen wurden eingezogen, und ihnen dafür eine jährliche Pension angewiesen, welche kaum hinreichend zum Leben war. Ihr Hirte war geschlagen, und die Heerde hatte sich zerstreuet; niemand wollte sich ihrer erbarmen. Der Papst, ihr Vater, strafte sie zwar, gab ihnen aber auch die Hoffnung wieder aufzuleben, wenn sie die Lanze oder ihre vier Gelübden wieder erlangen könnten. Ihre einzige Bemühung ist, wieder dazu zu gelangen, und zwar auf eben den Wegen, die sie verführet haben. Damit wollen sie vermuthlich sagen: die Höfe, welche ihre Aufhebung bewirktet, oder auch nur die päpstliche Bulle, durch welche sie aufgehoben wurden, angenommen und ihre Güter eingezogen haben, sollen sie wieder in ihre Rechte einsetzen. Das kann vielleicht ihre Meynung seyn: denn daß sie auf den Wegen der Bosheit wiederum sollten zu ihrer Societät zurücke kehren, daß ein Malagrida, Matos und Alexander ihnen den Weg durch Mord und Todschlag bahnen sollte, das können sie unmöglich wollen. Nein! sie sind unschuldig, wie sie selbst sich in einer Supplik an den König in Pohlen im Jahre 1774 erklärt haben: „Wir, die wir keiner bösen

bösen That überwiesen werden, können von dem Genuß unserer Güter, auf keine ersinnliche Art, durch keine Bulle oder Ausspruch des Vaterlandes, ohne das größte Unrecht und Unbilligkeit zu begehen, ausgeschlossen werden.“ Das ist in dem engern Verstande richtig geurtheilt, die Glieder der Societät, welche in Pohlen lebten, haben nicht an dem neuen Reiche in Paragvay gearbeitet, nicht den König in Portugall, auch nicht den König in Frankreich durch den Damien ermorden wollen; sie scheinen unschuldig zu seyn. Wenn man aber ihre Vereinigung, Verbindung und Pflichten erwägt, daß einer für alle, und alle für einen stehen, daß die Herrlichkeit in Paragvay ihre, des ganzen Ordens Herrlichkeit war, so müssen sie auch alle den Schaden tragen, den jene durch ihre Widersetzlichkeit und Bosheit verursacht haben. Doch es scheint, daß sie sich in der angezogenen Schrift von den Irrthümern und Wahrheit der Menschen, selbst als die Ursache ihres Falles anklagen, die Ausdrücke: „sein Vater entfernte ihn durch seine Gerechtigkeit von seiner Gegenwart, er ließ sich seine Reue und Scham rühren, er ist in der That auf Abwege gerathen — — alle diese Ausdrücke scheinen ihre Vergehungen anzuzeigen. Wer das glaubt, kennt die heil. Väter nicht. Man kann eher Wasser aus einem Steine pressen, und des Herskules Keule schwingen, als einen Jesuiten zu dem Bekenntnisse vermögen, daß er geirret oder gesündigt habe. Diese gedachten Ausdrücke sind eine von dem Falle Adams entlehnte Allegorie, welche so viel heißen soll: Gleichwie Adam seine Handlungen unvorsichtig unternahm, so unweise haben auch die Jesuiten gehandelt: es reuet sie herzlich, daß sie das Centrum nicht



vorsichtiger bewahret haben. Was ist ihnen nun zu thun? Sie müssen den Weg wieder suchen, in dasselbe zu gelangen. Es wird sich doch wohl noch ein Moses finden lassen, der nach S. 41. Israel aus Aegypten mit Macht und Kraft nach Palästina führet. Darzu hilft ihnen schon noch der Freymaurerorden, welcher als ein zweyter Elias seinen Geist und Kraft anwendet, die Religion des Jehovah zu unterstützen; ein Abel, den seine Gelübde darzu verbindet, dem Meister zu helfen; ein Noah, der unterdessen ihr Schifflein auf den wilden Wellen leitet, bis es auf dem trocknen Lande stille stehen bleibt, damit der Orden, wie Christus wies, der auferstehen, trocknes Fußes an das Land treten, und den Mittelpunkt $\frac{\Gamma}{H}$ einnehmen kann, dann heißt es: consumatum est.

Wenn nun die Brüder des neuen Systems S. 56 singen:

Baut den zerstörten Tempel wieder,

Und wißt, daß ihr der Tempel seyd,

so werden sie doch endlich die richtigen maurerischen Begriffe damit zu verbinden wissen! Sie sollen sie sogar aus der Schriftstelle *): Wißet ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd — verstehen lernen. Der Apostel rede wie ein Jude, und wende nur den Ausdruck Tempel, auf die Christen an; wir aber, heißt es ferner, haben seinen Geist, wenn wir von den allgemeinen Begriffen zu den eingeschränktsten übergehen.“ Da kommts heraus! Wie der Apostel die Schechinah der Juden

*) 1. Cor. 3, 16.

Juden auf die Einwohnung des Geistes Gottes applicire, so sollen alle ehrwürdige Brüder ebenfalls wie er, von den allgemeinen Begriffen, die allen Christen angehen, zu den eingeschränktsten Begriffen, d. i. zu den Jesuiten, übergehen, wenn sie ächte Freymäurer seyn wollen. Ich will nicht etwa durch eine erdichtete Erklärung die Worte des Autors verdrehen, und das, was ich gesagt habe, daraus erzwingen. Nein! das thue ich nicht, allein, wenn sich der Jesua Joab selbst verräth, und durch seine Gedankenreihe die Begriffe erläutert und aufschließt; dann ist es eine unbezweifelnde Gewißheit, daß er bey den eingeschränktsten Begriffen das gedacht, was ich darunter verstanden habe. Man darf ja nur den Uebergang S. 57 zu den Illuminaten betrachten, wenn man sich deutlich davon überzeugen will: diejenigen, heißt es ferner, welche diese Kunst nicht verstanden, wichen sogar von dem wahren Wege ab, und suchten den Geist der Maurerey in einer Religion, die sie sich selbst bildeten. Welche Kunst verstanden die Illuminaten nicht? Diese, deren sich der Apostel bedienet, der die Begriffe meisterlich anzuwenden wußte, und von den Juden den Ausdruck, Tempel, als einen allgemeinen Begriff erborgte, welchen er auf die Christen, als einen eingeschränkten Begriff anwendete, weil damals das Christenthum im Aufkeimen und bey weitem nicht so ausgebreitet, wie das Judenthum war. Wir haben nun auch des Apostels Geist, wenn wir jetzt von dem ausgebreiteten Christenthume zu dem noch nicht allgemeinen Jesuitismus übergehen. Das ist die schön gepriesne Kunst. Man wird sich freylich wundern, daß ich bey den eingeschränktsten Begriffen an die Jesuiten gedacht habe,

ich habe aber darauf kommen müssen, weil einzig und allein von der Religion geredet wird. „Sie, die Illuminaten, suchten den Geist der Maurerey in einer Religion, die sie sich selbst bildeten.“ Man muß also die Maurerey in der Religion suchen. Und in welcher? Nur nicht in einer, die man sich selbst bildet; sondern in der wahren seligmachenden Religion. Was ist das für eine? Allein der Papismus, welchen die Jesuiten zu befördern immer noch eifrigst bemühet sind. Will man ja den Protestantismus darunter verstehen, so muß man wissen, daß kein Protestant so stolz von seiner Religion spricht: er ist ein Feind der Sektirerey, wohl aber ein Nachfolger Jesu seines Meisters. Nur der Jesuitismus soll der Tempel Gottes seyn, in welchem die Schechina, oder der Geist Gottes wohnet!!!

Von den Illuminaten rede ich hier nicht: ich bin ein Feind von sich selbst gebildeten Religionen, und verehere nur diejenige, welche auf Vernunft und Schrift gegründet ist. Auch will ich nicht der Stimme eines Wanderers im Thale Josaphat gedenken, ich habe diese Schrift nie gelesen, und weiß daher nicht zu urtheilen, ob der Verfasser derselben ein echter Maurer ist, oder nicht. Ob die seit dem Jahre 1788 reformirten Logen nichts weiter als Gesellschaften sind, die den Societäten der Wissenschaften, oder der Liebe und Eintracht gleichen, ob sie unstreitig isolirt, oder immer noch von den unsichtbaren Obern, und zwar unbemerkt regiert werden, das vertheidige ich nicht. Nur eines bleibt mir zu betrachten übrig, nämlich der Titel: „Jesua Joab an die Wanderer im Thale Josaphat.“

Jesua und Joab waren die Väter der Nachkommen Pahatmoabs *), welche an der Zahl 2812 aus Babylon nach Jerusalem zogen, den Tempel wieder zu bauen. Es zogen zwar weit mehrere Juden mit diesen hinauf, aus welchen sich der Autor einen Namen wählen konnte, wenn es nicht ein Name seyn sollte, der sich mit einem J anfängt, und über dieses die Zahl 4 ausdrückte. Denn $2 + 8 + 1 + 2$ macht 13, und $1 + 3$ ist 4. Jesua Joab will also ein ächter Maurer, ein Jesuite seyn.

Er schreibt an die Wanderer im Thale Josaphat. Wo ist dieses Thal zu finden? Das weiß niemand. In der Bibel wird es nur von dem Propheten Joel **), und sonst in keinem Buche erwähnt. Viele glauben, der Prophet ziele auf das Thal, in welchem Josaphat die Ammoniter und Moabiter durch die Hand des Herrn schlug, dieses wurde aber hernach das Lobethal genennet, und lag nicht zwischen Jerusalem und dem Oelberg, wo es viele zu finden meynen, sondern in der Wüste Thekoah bey dem Gebirge Ziph, oder an dem See Asphaltites. Sollte dieses Thal der Prophet nach dem Namen des Siegers genennet haben, so hätte er sich undeutlich ausgedrückt. Daher glaube ich, daß das Wort Jehosaphat keine eigenthümliche, sondern eine gemeine Benennung sey, und überseze es: das Thal des göttlichen Gerichts, welches eine Anspielung auf die Worte, der Herr wird richten, ist. Hat der Autor auf jenes Thal Rücksicht genommen, so will

er

*) Esra 2, 6. Nehem. 7, 11.

*) Kap. 3, 7, 17.



er auf die Siege deuten, welche die Wanderer noch erlangen sollen, deutet er aber auf das Thal des göttlichen Gerichts, so flehet er die göttliche Gerechtigkeit an, welche die Wanderer retten soll. Ueberhaupt genommen schreibt er an die Freymäurer, welche Wanderer in diesem Thale darum genennet werden, weil man zu der Benennung ein J haben mußte. Es soll heißen: Die Freymäurer wandern noch immer in einem betrübten Thale, sie sind zerstreuet,



